

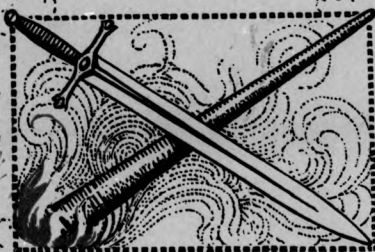
Der europäische Krieg

und der Weltkrieg
historische Darstellung
der Kriegsergebnisse von 1914-16

Von

Andreas Hemberger

Mit vielen Illustrationen, Karten und Plänen



H. Hartleben's Verlag
Wien und Leipzig

(Alle Rechte, auch das der Übersetzung vorbehalten)

Kollektion Hartleben

Jeder Band gebunden so Heller = 75 Pfennig

Erster Jahrgang.

- 1.—4. **Carlson, Emilie** Der Bormund.
- 5.—6. **Dumas, Alexander** So lei es.
- 7.—8. **Sue, Eugen** Mik Warp.
9. **Jóhal, Mor.** Gállit Patrona. (Die weiße Nole.)
10. **Sand, George** Die kleine Fabelle. (Die Grille.)
- 11.—12. **Müggé, Theob.** Bestoren und gefunden.
- 13.—14. **Chameray, William** Die Geschichte Heinrich Edmonds.
15. **Eurgóniew, Iwan** Frühlingsboten.
16. **Maquet, Aug.** Liebe und Verrat.
- 17.—19. **Dumas, Alex.** Roman aus dem Leben einer Frau.
20. **Jósal, Paul** Der schwarze Bettler.
- 21.—22. **Andean, Jul.** Balceufe.
- 23.—24. **Serthet, Eile** Der Wolfenich.
- 25.—26. **Ainsworth, Harrison** Der Berschwender.

Zweiter Jahrgang.

- 1.—3. **Kraszewski, J. J.** Am Hofe August des Starken (Gräfin Colet).
4. **Kowetski, Stanislaw** Der erste Liebhaber.
- 5.—6. **Delpit, Albert** Thereseine.
7. **Kossegger, P. S.** Streit um Sieg.
8. **Dumas, Alex.** Sohn. Diana de Eub.
- 9.—11. **Kerloffohn, S.** Wallenstein's erste Liebe.
12. **Sesofski, Max** Späte Einsicht.
- 13.—14. **Sue, Eugen** Kinder der Liebe.
15. **Vogel, J.** Bianca's Blut.
- 16.—17. **Sand, George** Bekanntschaft eines jungen Mädchens.
- 18.—20. **Sell, Currier** Die Waife aus Lemwood.
- 21.—22. **Glanbert, G. Rab.** Boharb.
23. **Gaebel, Mrs.** Eine böie Nacht.
- 24.—26. **Dumas, Alex.** Chevanter von Maison rouge.

Dritter Jahrgang.

- 1.—3. **Collins, Wilkie** Die neue Magdalena.
- 4.—5. **Sologobey, Fortuné** Die Stimme des Blutes.
6. **Julius** von der Traun. Gotschmiedsfinder.
- 7.—8. **Rey, Cap. Maxime** Die Stalpläger.
9. **Vogel vom Spielberg** Irrende Seelen.
- 10.—11. **Schlögl, Friedr.** Wiener Blut.
- 12.—14. **Gnaant, Louis** Die Geschichte einer Frau.
15. **Lermontoff, Michael** Der Held unserer Zeit.
16. **Leuillet, Octave** Der Roman eines armen jungen Mannes.

- 17.—18. **Schlögl, Friedr.** Wiener Luft.
- 19.—21. **Smith, Hamlyn** Ein Londoner Geheimnis.
- 22.—24. **Soubras, Marquis** Die Nacht der Rächer.
- 25.—26. **Schlögl, Friedr.** Wienerischs.

Vierter Jahrgang.

- 1.—4. **Mary, Jules** Schuldig oder nicht?
- 5.—6. **Karasin, H. H.** Der Brahmane.
- 7.—8. **Delpit, Albert** Die schöne Frau.
9. **Jóhal, Mor.** Carinus u. andere Novellen.
- 10.—12. **Kraszewski, J. J.** Die Ebbing.
- 13.—14. **Sand, George** Der Marquis von Wilkener.
15. **Caballero, Fernan** Spanische Novellen.
- 16.—18. **Sacher-Stowe, S.** Wir und unsere Nachbarn.
19. **Dumas, Alex.** Gabriel Lambert.
20. **Eurgóniew, Iwan** Der König Lear der Steppe und andere Novellen.
- 21.—22. **Rey, Cap. Maxime** Die Schwarzhäuten.
- 23.—24. **Soubras, Marquis** Ein großer Komödiant.
- 25.—26. **Verria, Maximilian** Der Sultan eines Pariser Stadtviertels.

Fünfter Jahrgang.

- 1.—2. **Sologobey, Fortuné** Im Banne der Schulb.
3. **Karasin, J.** Das Drama im Grenzfort.
- 4.—6. **Wilson, Aug. Evans** Infelice.
7. **Vogel vom Spielberg** A. Frau Lear.
8. **Delpit, Alb.** Rath. Revallier.
9. **Semichy-Sajka, Helene v.** Gräfin Ruth.
10. **Mairet, Jeanne** Meeresthume.
- 11.—12. **Malina, G. A.** Schiffsstuege.
- 13.—15. **Daly, Gräfin** Die schöne Kurator.
16. **Lytton, Ferd.** Der Ring des Amalfi.
- 17.—19. **J. v. S.** Am Hofe von Rapel.
- 20.—21. **Songskow, A. W.** Hyperion.
- 22.—24. **Dumas, Alex.** Isabella von Bayern.
25. **Ellot, George** Der gestiftete Schiefer.
26. **Sue, Eugen** Die Marquise von Alf.

Sechster Jahrgang.

- 1.—3. **Werthm, S.** Opfer der Liebe.
- 4.—5. **Semichy-Sajka, Helene v.** Die Bürde der Schönheit.
6. **Mairet, Jeanne** Maria.
- 7.—8. **Wasserburger, Lina** Die Kiseblüte.
- 9.—10. **Vent-Yest, René de** Claudia.

- 11.—12. **Sienkiewicz, Heinz** Quo vadis?
13. **Serao, Mathilde** Fahr' wohl, mein Lieb!
- 14.—16. **Goborjkin, P.** Die Fürstin.
17. **Groner, August** Der alte Herr und andere Novellen.
- 18.—19. **Fleming, M. A.** Bruderliebe.
20. **Kreuth, W.** Nach dem Schiffbruch. Südamerikanischer Roman.
21. **Delpit, Albert** Die Witwe Corbier.
22. **Kroll-Sokolinski, Jemas** Novellen.
23. **Franz-Farnow, J. v.** Das Berthäugis.
- 24.—26. **Ohnet, George** Der König von Paris.

Siebter Jahrgang.

- 1.—3. **Stad, William** Sabina Zembra.
- 4.—5. **Sudi, Orianda** Isabella Pianelli.
6. **Kreuth, Marco** Das Blumenfest und andere Novellen.
- 7.—8. **Sesueur, Daniel** Hoffende Liebe.
9. **Johka, Solomon** Freiherr von Komtette Zini.
- 10.—11. **Sandens, S. von der** Der Günstling.
- 12.—13. **Sowet, Cameren** Ein schwaches Weib.
14. **Englia, Eugen** Das Begräbnis des Schauspielers und andere Novellen.
15. **Centarjuns, Olga** Prinzessin Carmela.
- 16.—17. **Castelli, Alexander** Das Vermächtnis. Originalroman aus der Gesellschaft.
18. **Kosk. Kuz.** Firma Löwe, Kurt u. Comp. Eine Erziehung.
- 19.—20. **Graddon, G.** Im Verdacht.
- 21.—22. **Delpit, Albert** Alle Reibe.
- 23.—24. **Walbow, Ernst von** Die rote Sofe.
- 25.—26. **Mairet, Jeanne** Auf der Höhe.

Achter Jahrgang.

- 1.—3. **Vent-Yest, René de** Eine vornehme Ghe.
4. **Orskoff, Elise** Der Kusttraller.
- 5.—6. **Savage, Henry** Die gefangene Prinzessin.
7. **Silow, Saronin** Paula. Ohne Vera.
- 8.—9. **Kowetski, Stanislaw** Das Hof.
10. **Sensdek, Wlk.** Anna Puljar.
- 11.—12. **Fleming, M. A.** Bom Sturm getragen.
- 13.—14. **Mairet, Jeanne** Die Subdentin.
- 15.—17. **Kötang, Louis** Eine schöne Frau.
- 18.—19. **Sandens, S. von der** Ein neues Gesicht.
20. **Wermint, Marie**.
- 21.—22. **Sesocot, Marie** Mischelette.
- 23.—24. **Saura, J. v. d.** Irmenagard.
- 25.—26. **Sales, Pierre** Beauclau.

Jeder Band gebunden 80 Heller = 75 Pfennig



A. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig



Westlich Zwangorod haben unsere siebenbürgischen Regimenter dem Feind acht etagenförmig angelegte, betonierte Stützpunkte mit dem Bajonett entrißen. Vier dieser Werke wurden allein von dem größtenteils aus Rumänen bestehenden Infanterieregiment Nr. 50 erobert. Der Halbkreis um Zwangorod verengte sich beträchtlich. Wir nahmen 15 Offiziere und über 2300 Mann gefangen und erbeuteten 29 Geschütze, darunter 21 schwere, ferner 11 Maschinengewehre, einen großen Werkzeugpark und viel Munition und Kriegsmaterial. Unsere bewährten siebenbürgischen Truppen dürfen diesen Tag zu den schönsten ihrer ehrenvollen Geschichte zählen.

Unmittelbar östlich der Weichsel erstürmte eine unserer Divisionen die Eisenbahnstation Nowoaleksandryna und einige zunächst gelegene Positionen. Bei Kurow drangen deutsche Truppen, nachdem sie gestern zwei feindliche Linien genommen, in eine dritte ein.

Weiter östlich bis zum Wieprz hält der Feind noch seine Stellungen. Zwischen Wieprz und Bug wird die Verfolgung fortgesetzt. Unsere zwischen Sokal und Krynlow über den Bug gegangenen Truppen rücken in der Richtung Wladimir Wolynskij vor.

Die deutsche Oberste Heeresleitung teilte mit:

Nördlich anschließend an die am 31. Juli eroberten Höhen bei Podzamcze drangen gestern unsere Truppen des Generalobersten v. Worrlich unter heftigen Kämpfen durch das Waldgelände nach Osten vor. Der weichende Feind verlor 1500 Gefangene und 8 Maschinengewehre.

Vor Zwangorod lieferten österr.-ungar. Truppen siegreiche Gefechte. Der Halbkreis um die Festung zieht sich enger.

Bei den Armeen des Generalfeldmarshalls v. Mackensen hält der Feind noch zwischen Weichsel und der Gegend südwestlich von Lenczna. Deutsche Truppen errangen neue Erfolge östlich von Kurow; sie machten 600 Gefangene. Zwischen Lenczna und Zalin (nordöstlich von Cholm) schreitet der Verfolgungskampf vorwärts. Am Bug erreichten wir die Gegend nördlich von Dubienka. Österr.-ungar. Truppen dringen südwestlich von Wladimir Wolynskij über den Bug vor.

Mitau wurde gestern von unseren Truppen nach Kampf genommen. Die Stadt ist im allgemeinen unversehrt.

Östlich von Poniewiez haben sich Kämpfe entwickelt, die einen für uns günstigen Verlauf nehmen. Nordöstlich von Suwalki wurde die Höhe (südöstlich von Kaletnik) erstürmt. Nordwestlich von Lomza erreichten unsere Truppen, nachdem an verschiedenen Stellen zäher

russischer Widerstand gebrochen war, den Narew. 1 Offizier, 1003 Mann wurden von uns gefangen genommen.

Auf der übrigen Front bis zur Weichsel ging es vorwärts. 560 Gefangene, dabei 1 Offizier, wurden eingebracht.

Vor Warschau u ist die Lage unverändert.

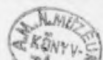
Deutschenpogrom in Moskau.

Es ist an der Zeit, einen Blick auf Rußland selbst zu werfen, zu sehen, wie die Niederlagen der russischen Truppen auf das Land wirkten. Zwar kam das russische Volk nicht zur Kenntnis der vollen Wahrheit. Die Regierung verschleierte die Niederlagen durch lügenhafte amtliche Berichte, und nichtamtliche Mitteilungen über die Kriegslage durften nicht veröffentlicht werden. Trotzdem siderten Gerüchte über die Niederlagen durch, und die Regierung glaubte sich zunächst dadurch helfen zu können, daß sie die Wut des Pöbels nach anderen Richtungen lenkte: gegen die Juden und gegen die Deutschen. Was in den kleineren Städten im Innern des Landes gegen die Juden unternommen wurde, ist dank der russischen Absperrung nie einwandfrei bekannt geworden. In der eigentlichen Hauptstadt Rußlands, in Moskau, fand bereits in der ersten Junihälfte ein Deutschenpogrom statt, der von der Regierung inszeniert war. Die Ausschreitungen richteten sich zuerst ausschließlich gegen die Deutschen; erst später plünderte der aufgeregte Mob auch russische Geschäfte.

Den wenigen vorliegenden Berichten, die Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben können, ist folgendes zu entnehmen:

Die Unruhen begannen am Mittwoch, den 9. Juni 1915, gegen 5 Uhr abends. Auf den Höfen der Fabriken von Zindel und von Hübner sammelten sich einige tausend Arbeiter und stellten vorerst verschiedene Anforderungen an den Direktor bei Zindel & Comp., Herrn Carlssen. Da dieser nicht sofort einwilligte, begann man in der Fabrik das Zerstörungswerk. Herr Carlssen selbst flüchtete sich, aber ein Teil der Mordbrenner verfolgte ihn mit wüstem Geheul, und in seiner Todesangst stürzte sich der Unglückliche in den zurzeit wenig Wasser führenden Moskwa-tanal, um sich an das andere Ufer zu retten. Er erreichte es zwar, aber kaum war er an der Kanalböschung emporgeklettert, so wurde er von der Menschenmenge, die sich bereits am Ufer angesammelt hatte, ergriffen und auf der Stelle erschlagen.

Inzwischen war der Pöbel auf diesen Fabriken in die Wohnhäuser der Direktoren eingedrungen. Sie selbst waren nicht anwesend. Drei deutsche Frauen dieser Direktoren





Ansicht eines zerstörten Stadtteiles von Lublin.

hatten sich im Keller eines benachbarten Hauses versteckt. Der Pöbel entdeckte sie aber dort, und sie wurden aufgefordert, mit auf die Polizeiwache zu kommen. Auf dem Weg dahin wurden die Damen über die Brücke in den Moskwaflanal geworfen, und da sie nicht ertranken, wurden sie mit Steinen von oben her getötet.

Inzwischen war der Pöbel auf viele Tausende gewachsen. Donnerstag, 10. Juni, früh zogen diese Haufen lärmend und zerstörend durch alle Straßen der Stadt. Voran wurde die russische Fahne getragen und auf einer Stange die Bilder des Zaren und des Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch. Begegnete man einem solchen Haufen, so wurde schon von weitem geschrien: „Hut ab!“ und groß und klein folgte dieser Aufforderung. Der Pöbel war der Alleinherrscher in der Stadt. Donnerstag abends bot die Stadt ein schreckliches Bild. Die Hauptstraßen waren so angefüllt mit Möbeldrümmern und Waren aus all den Läden und Geschäften, daß manchenorts die Straßenbahnen nicht mehr verkehren konnten. An dreißig bis vierzig Stellen brannten die Häuser lichterloh. Die Feuerwehr war prompt zur Stelle und arbeitete vorzüglich die ganze Nacht hindurch, hingegen war von der Polizei nichts zu sehen. Erst Freitag, 11. Juni, vormittags wurde auf großen roten Plakaten überall bekanntgemacht, daß man weitere Ausschreitungen rücksichtslos unterdrücken werde; aber erst Freitag nachmittags wurde die Ordnung wiederhergestellt. Truppen zogen auf, Kosaken und berittene Polizei besetzten die gefährdeten Punkte

und schafften in kürzester Zeit verhältnismäßige Ruhe.

Ein anderer Bericht besagte:

Nach dem Bekanntwerden der Nachricht von einer Pulverexplosion in einer Vorstadtfabrik, bei der — wie geflüchtig verbreitet wurde — die Deutschen ihre Hand im Spiel gehabt haben sollen, rotteten sich die Arbeiter mehrerer Moskauer Fabrikunternehmungen in den Hauptstraßen zusammen und forderten lärmend und johlend die Ausweisung sämtlicher Deutschen, sogar der russi-

schen Staatsangehörigen mit deutsch klingenden Namen. Die Mißerfolge der russischen Armee und ein mysteriöser Vergiftungsfall, der sich bei einer Moskauer Fabrikfirma ereignet hatte, trugen zur Erregung des Pöbels wesentlich bei.

In der Fabrik Zindel & Comp. stürzten sich die Arbeiter auf den Direktor Carlssen, der unter den Augen der Polizeiorgane gefnebelt, durch die Straßen geschleift, mit Steinen beworfen und schließlich unbekümmert um die hergreifenden Bitten seiner verzweifelten Tochter — einer Krankenpflegerin im Feldlazarett — in den Fluß geworfen wurde.

Noch schrecklichere Szenen spielten sich in der Seidenfabrik der Firma Schröder ab. Der Mob drang in die Wohnung des Direktors Jansen und ermordete seine Frau, seine Mutter, seine Schwester und seine Schwiegermutter. Dem Direktor, der sich zu dieser Zeit im Fabrikgebäude aufhielt, gelang es glücklicherweise zu entkommen; dagegen wurde sein vierzehnjähriger Sohn halbtot geprügelt.

Diese Vorkommnisse gaben den Anstoß zu einem furchtbaren Pogrom. Im Zentrum der Stadt, in der Miasnickajastraße, auf der Kuzniekibrücke, in der Twer-, Lublanka-, Sofijska- und Nikitskaja-Petrowskaistraße zerstörte die wild gewordene Menge die deutschen und österreichischen Fabriken. Beim Ausbruch des Pogroms prüften die Rädel Führer — größtenteils Unieritätsstudenten — die Heimatsberechtigungsscheine der Fabrikbesitzer. Nach einiger Zeit wurde aber von

dieser Kontrolle Umgang genommen und die Zerstörungswut richtete sich wahllos gegen alle größeren Geschäftsfirmen ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit ihrer Inhaber, so daß viele Millionen russischen, französischen, schwedischen und polnischen Eigentums vernichtet wurden. Die Erzedenten haben die Musikinstrumentenlager von Müller, Eberhardt, Dethof und Zimmermann vollständig zugrunde gerichtet.

Die aus den Vororten zusammengeströmten Strolche und ihre Weiber plünderten alles, was sich ihnen in den erbrochenen Geschäftslokalen nur darbot. Die Polizei machte es ihnen die Weisung erhalten hatte, durch ihr Einschreiten die Menge nicht zu reizen. Es erfolgten sodann zahlreiche Brandstiftungen. Im Verlauf von drei Tagen wurden 52 größere Geschäftsläden und Magazine eingäschert. Es hieß in der Stadt, daß man 65.000 Arbeiter gegen die Deutschen in Moskau aufgeboden habe. Die Überfälle in den Privatwohnungen mehrten sich in erschreckender Weise.

Militär, das nach langem Zögern requiriert wurde, machte erst dann von der Feuerwaffe Gebrauch, als der Pöbel gegen das Palais der wegen ihrer deutschen Herkunft mißliebigen Witwe des Großfürsten Sergius, Großfürstin Elisabeth Feodorowna, die bekanntlich eine Schwester der Zarin ist, losstürmte.

Diesmal fehlte bei dem wohlorganisierten Pogrom die sonst übliche antisemitische Note.

Die Geschäftsläden und Fabriken der Juden blieben bei dieser Gelegenheit verschont. Nachdem sich die Sicherheitsbehörde über die eigentliche Tendenz der Ruhestörungen zurechtgefunden hatte, wurde über Moskau der Kriegszustand verhängt. Das Militär feuerte in der Iwergasse und im Tagantastadtteil gegen die erbitterte Menge mehrere Salven ab, worauf endlich einigermassen Ruhe eintrat.

Ein Augenzeuge der Vorgänge erzählt:

Der Pogrom begann am 9. Juni und dauerte ohne Un-

terbrechung drei Tage. Den Gipfelpunkt erreichte das wilde Treiben am 10. Juni. Schon seit längerer Zeit garte es in Moskau. Von Mund zu Mund erzählte man sich, die Regierung sei von den Deutschen gekauft, an der Spitze der Regierungsgeschäfte stehen nur Hochverräter. Ich habe solche Äußerungen selbst von Polizeiorganen gehört. Die Polizei war es, welche im geheimen den Pogrom gegen die Deutschen vorbereitet hat. Die Rädeltsführer schlossen mit den Polizeiorganen einen förmlichen Pakt und erhielten für die Dauer von drei Tagen die Zusicherung, daß die Polizei keine Waffengewalt gegen die Plünderer anwenden werde. Die Polizei war nicht in der Lage, den Pakt einzuhalten, und mußte dann auf höheren Befehl auf die Menge schießen lassen. Tatsache ist, daß das Militär über die Köpfe der Menge schoß und fast niemanden verwundete. Der Pogrom trug diesmal einen ausgesprochen politischen Charakter, die Rufe der Menge richteten sich hauptsächlich gegen die Zarin und die Großfürstin Elisabeth, Witwe des ermordeten Großfürsten Sergius.

Der Pogrom wuchs den Behörden über den Kopf; der Generalgouverneur Fürst Jusupow und Stadtkommandant Andrejew entschlossen sich in ihrer Angst zu einem Schritt, der allen Traditionen der russischen Gewaltherrscher widerspricht: sie wandten sich an den Präsidenten der städtischen Duma um Mithilfe und bemogen ihn, die Duma einzuberufen und einen Aufruf



Erbeutetes russisches Telegraphenmaterial in Lublin.

an die Bevölkerung beschließen zu lassen. Tatsächlich ist es nur der Mitwirkung der Duma zu danken, daß es gelang, die Menge zu beruhigen. Unter den ersten plündernden Haufen sah man fast ausschließlich verdächtiges Gesindel, aber schon am zweiten Tag beteiligten sich an dem Pogrom Tausende andere Personen, darunter auch uniformierte Soldaten. Es wurden geplündert: 113 Geschäfte, deren Inhaber deutsche Untertanen sind, 98 russische und 413 Geschäfte teils Angehöriger neutraler Staaten, teils Franzosen und Engländern gehörende Geschäfte. 25 deutsche Untertanen fanden bei dem Pogrom den Tod. 300 Plünderer begaben sich in die Kellerräume einer deutschen Spiritusfabrik; während sie sich am Branntwein gütlich taten, explodierte der Spiritus und alle 300 Plünderer fielen der Explosion zum Opfer. Der durch den Pogrom verursachte Schaden wird auf 300 Millionen geschätzt.

Über sechzig Klaviere wurden aus einer Pianohandlung zum Fenster hinausgeworfen; die herrlichen Steinwanflügel im Werte von 8000 bis 10.000 Mark wurden aus dem dritten Stockwerk heruntergestürzt. Auch in der Masnickaja bewies der russische Böbel an den dortigen Lagern fertiger Maschinen seine Zerstörungswut. Mit unendlicher Mühe wurden Maschinen durch die Fenster gestürzt. Ein deutsches Galanteriegeschäft, das zwanzig Schaufenster hatte, wurde in weniger als einer Stunde völlig ausgeraubt. Knietief watete man eine Zeitlang auf der Straße in Spitzen, Seide, Federn und Bändern. Mit dem Ausräumen der großen Lagerbestände eines dreistöckigen Herren- und Damenkonfektionshauses waren die Plünderer einen ganzen Nachmittag beschäftigt.

Die Straßenbahnen waren überladen mit Menschen, die ihre Beute wegschleppten. Sämtliche sieben Filialen einer deutschen Biskuitfabrik wurden zerstört, ebenso deren Werkstätten, die über 4000 Arbeiter beschäftigten. Bei einer Firma fanden die Ausschreitenden, die offenbar unter planmäßiger Leitung vorgingen, einen Stoß akzeptierter Wechsel im Werte von über einer Million Rubel; diese Wertpapiere wurden sorgsam vernichtet. Die schwedische Firma Hamrin für Bolindermotoren und die Juwelenhandlung des Schweden Bohlin wurden ebenfalls völlig zerstört.

Am Abend nach Geschäftsschluß drang der Böbel in die Hotels ein, um nach Deutschen und Österreichern zu fahnden. Im Hotel Metropol wurden elf Zimmer zerstört, in denen deutsche Damen wohnten, die sich aber noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatten. Dies alles geschah am Donnerstag.

Die Stadtduma trat nachts zusammen und beschloß, die Straßen der inneren Stadt durch

Gendarmerie besetzen zu lassen. Daraufhin zog der wilde Volkshaufe am Freitag vor die Stadt, um die dort gelegenen Villen zu zerstören und teilweise zu verbrennen. Auch die Privatwohnungen in den Vorstädten wurden geplündert. Erst am 11. Juni trat wieder halbwegs Ruhe ein.

Der Vorgang mag Veranlassung dazu gegeben haben, daß man sich in Petersburg der Tatsache erinnerte, daß es ja eine Reichsduma gab. Die Herrschenden in der Hauptstadt scheinen das Empfinden gehabt zu haben, daß die Wut des Böbels, von der sie in Moskau selbst Gebrauch gemacht, sich schließlich gegen sie selbst kehren könnte. Da war es gut, die sogenannten Vertreter des Volkes, die Mitglieder der Duma, mit der Verantwortung für die Ereignisse mit zu belasten. Am 30. Juni 1915 erließen folgendes kaiserliche Edikt an den Ministerpräsidenten Gorempkin:

„Aus allen Teilen des Vaterlandes gelangen Stimmen zu mir, welche Zeugnis ablegen für den starken Willen des russischen Volkes, seine Kräfte dem Werk der Heeresausrüstung zu widmen. Ich schöpfe aus dieser nationalen Einmütigkeit die unerschütterliche Sicherheit einer strahlenden Zukunft. Der lange andauernde Krieg verlangt immer neue Kraftanforderungen; aber, indem wir die wachsenden Schwierigkeiten überwinden und den unvermeidlichen Wechseln des Krieges Glückes die Stirn bieten, wollen wir in unseren Herzen den Entschluß befestigen und stärken, den Kampf mit Gottes Hilfe bis zum vollständigen Triumph des russischen Heeres zu führen. Der Feind wird niedergeschlagen werden müssen, sonst ist der Friede unmöglich. Mit festem Vertrauen in die unerschöpflichen Kräfte Rußlands erwarte ich, daß die Regierungs- und öffentlichen Einrichtungen, die Industrie Rußlands und alle treuen Söhne des Vaterlandes, ohne Unterschied der Meinungen und der Klassen, solidarisch und einmütig arbeiten werden, um die Bedürfnisse unserer tapferen Armeen zu befriedigen.“

Dieses einzige nunmehr nationale Problem soll alle Gedanken des einigen und in der Einigkeit unbefiegbaren Rußland auf sich ziehen. Nachdem ich zur Erörterung der Approximierungsfragen einen besonderen Ausschuß unter Beteiligung von Mitgliedern der gesetzgebenden Kammern und von Vertretern der Industrie errichtete, erkenne ich es für notwendig, demzufolge den Zeitpunkt der Wiedereröffnung der gesetzgebenden Körperschaften zu beschleunigen, um die Stimme der russischen Erde zu hören. Und da ich die Wiederaufnahme der Tagungen der Duma und des Reichsrates spätestens für August beschloß, vertraue ich den Mi-

nisterrat, die durch die Kriegszeit notwendig gewordenen Geſchenktwürfe meinen Angaben gemäß auszuarbeiten.“ *

Die erste Dumaſitzung nach den Niederlagen.

In der Schilderung der Ereignisse haben wir wiederholt den deutſchen Reichstag, den ungarischen Reichstag, die Parlamente des Westens an der Arbeit geſehen. Es iſt nicht ohne Intereſſe, auch ein Bild der erſten Dumaſitzung zu geben, die am 1. August 1915 ſtattſand.

Nach einer Begrüßungsrede des Dumapreſidenten ſprach zuerſt Miniſterpreſident Goremylin. Er ſagte unter anderem:

Da der fürchtbare Krieg ungeheure und zahlreiche Opfer fordert und die Regierung feſt entſchloſſen iſt, alle Opfer zu bringen, hat ſie Sie zuſammenberufen, um Ihnen die wirkliche Lage der Dinge darzuſtellen und über die Mittel, den Feind zu beſiegen, zu beraten. Der Krieg hat bewieſen, daß wir im Verhältnis zu den Anſtrengungen des Feindes nicht genügend vorbereitet waren. Um des Feindes Herr zu werden, müſſen alle nationalen Kräfte einſtaltet werden. Die Regierung wird Ihnen nur Geſchenktwürfe zur Prüfung vorlegen, die auf den Krieg Bezug haben. Auf dieſem gegenwärtig wichtigſten Gebiet werden Sie ein weites Feld der Betätigung haben.

Es iſt jetzt nicht der Augenblick für Programmreden über die Verbeſſerung der inneren Zuſtände Rußlands in Friedenszeiten, eine Verbeſſerung, die mit Ihrer Hilfe verwirklicht werden wird. Ich lege aber Wert darauf, gerade heute eine Frage zu berühren, nämlich die polniſche. Sie ſann offenbar in vollem Umfang erſt nach dem Krieg gelöſt werden; aber in dieſen Tagen iſt es wichtig, daß das polniſche Volk wiſſe, daß ſeine künftige Organisation endgültig und unweiderſtlich durch den Aufruf des Großfürſten-Oberbefehlshabers am Kriegsbeginn entſchieden worden iſt.

Das polniſche Volk, das ritterlich, edel, treu und tapfer iſt, verdient unbegrenzte Hochachtung. Heute beauftragte mich der Kaiſer, Ihnen zu erklären, daß Se. Majeſtät dem Miniſterrat befohlen hat, Geſchenktwürfe auszuarbeiten, die Polen nach dem Krieg das Recht gewähren, frei ſein nationales, ſoziales und wirtschaftliches Leben auf Grundlage der Autonomie unter dem Zepher des Kaiſers von Rußland auszugestalten.

Mit den Polen legten die anderen Nationalitäten des großen, ungeheuren Rußland den Beweis ihrer Treue gegen das Vaterland ab. Folglich muß unſere innere Politik durchdrungen ſein von dem Grundſatz der Unparteilichkeit und des Wohlwollens gegenüber allen treuen ruſſiſchen Bürgern ohne Unterſchied der Nationalität, des Glaubens und der Sprache. (Beifall.) Vereinen wir uns zu der gemeinſamen Anſtrengung, zu der uns der Monarch aufruft. Die Regierung iſt feſt überzeugt, daß früher oder ſpäter der Sieg unſer ſein wird. (Beifall.) Dieſer Glaube wird von ganz Rußland geteilt, ſeien wir einzig in dem einzigen Programm des Siegers. (Beifall auf allen Bänken.)

Es iſt ſicherlich intereſſant, daß die ruſſiſche Regierung ſich jetzt, da Polen in Gefahr war, in die Hände der deutſchen und öſterr.-ungar. Sieger zu fallen, ſo ungemein für die polniſche Nation intereſſierte und ihr nach dem Krieg die Autonomie verheißt!

Kriegsminiſter Polowanow, der Nachfolger Suchomlinows, begann ſeine Rede mit

der Erklärung, daß Rußland Staaten bekriege, die es vor einem Jahrhundert aus den Händen Napoleons befreit hatte. Durch ſeine geſchickten und hartnäckigen Vorbereitungen während vierzig Jahren habe Deutschland in der Tat Ergebnisse erzielt, die es in militäriſcher Hinſicht über die anderen Länder ſtellen, beſonders wenn es ſeine reichen techniſchen Hilfsquellen benutzt und dabei vollkommen die Kriegſtrabitionen verzögert, die bisher das Geſetz der militäriſchen Ehre der zivilisierten Nationen ausgemacht haben.

In dieſem Augenblick, ſagte der Kriegsminiſter, hat der Feind gegen uns ungewöhnlich große Streitkräfte zuſammengedogen, welche Schritt für Schritt das Gebiet des Militärbezirktes Waſchau umtreiben, deſſen ſtrategiſche Grenzlinien immer einen ſchwachen Punkt unſerer weſtlichen Grenze gebildet haben.

Unter dieſen Umſtänden werden wir dem Feind vielleicht in ein Teil dieſer Gegend überlaſſen und uns auf Stellungen zurückziehen, wo unſer Heer die Wiederaufnahme der Offeniſive vorbereiten kann. Dies iſt das Ende, das das im Jahre 1812 erprobte Vorgehen bräut.

Wir werden vielleicht heute Waſchau dem Feind überlaſſen, wie wir ſeinerzeit Moſkau geräumt haben, um den ſchließlichen Sieg zu ſichern. Dieſes Gefühl herrſcht in ganz Rußland ebenſo vor wie die Liebe für unſere Armee und die Achtung vor ihr, der wir den triumphartigen March nach Lemberg verbanden, ſowie die Siege in Galizien und bei Pragnj, wo wir unerhörte Trophäen erbeuteten. (Lebhafte, anhaltender Beifall.)

Der Kriegsminiſter ſprach dann voll Wärme von den verbündeten Heeren und erwähnte die heldenhafte Verteidigung der Belgier und die glänzende Schlacht an der Marne, wo die brüderlich nebeneinander ſechtenden engliſchen und franzöſiſchen Truppen die deutſchen Truppen zum Rückzug zwangen. Er erinnerte an die denkwürdigen Kampffundungen bei Pjern und Arras, wo das Oberkommando der Alliierten unnaahmliche Fähigkeiten offenbarte. Er beſchrieb die japaniſchen, ſerbiſchen und montenegriniſchen Siege und hob den klugen Vormanſch der italieniſchen Armee hervor, welche ungläubliche Schwierigkeiten überwindet.

Der Miniſter ſchloß mit den Worten:

Sie ſehen, wie der Feind beſchaffen iſt, den wir bekämpfen. Er muß unbedingt, um jeden Preis beſiegt werden, ſonſt gerät Europa unter das teuoniſche Joch. In dieſer Abſicht werden wir, ohne einen Augenblick zu verlieren, alle Fähigkeiten des Landes zur Entwicklung ſeiner Verteidigung benutzen.

Die Furcht vor dem teuoniſchen Joch — wie lächerlich! Aber es war das gewohnte Reſiſt, das die Feinde der Zentralmächte immer zogen, wenn ſie ihre Völker betrügen und belügen wollten. Als ein Muſterbeispiel von Lüge und Verdrehung iſt die Rede anzusehen, die der Miniſter des Außern Sazonow hielt; wir glauben, ſie deſhalb ausführlicher hieher ſetzen zu ſollen. Der Miniſter ſagte:

Am Jahrestag des verhängnisvollen Tages, wo im Gegenfatz zu unseren Bemühungen, den Frieden zu erhalten, Deutschland uns den Krieg erklärte, der ganz Europa in diesen beispiellosen Brand stürzte, ist es nötig, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen und ein Gesamtbild von den Ereignissen des vergangenen Jahres zu geben. . . .

Ich werde mich darauf beschränken, einen Überblick über die gegenwärtige politische Lage zu geben, indem ich Ihnen schon von vornherein sage, daß, wenn Sie die endgültige Lösung der Fragen nicht finden, die Sie mit Sorge erfüllen, Sie, wie ich es bestimmt annehme, das begreifen werden, ebenso wie es mir schwer sein würde, diejenigen Fragen zu berühren, über die heute noch Verhandlungen schweben.

Nach wie vor ist Rußland eng mit seinen tapferen Bundesgenossen verbündet und das komplizierte Werk der Tätigkeit der getrennten Staaten ist gut organisiert, denn die Kräfte jedes Staates sind in der besten Weise ausgenutzt, um das gemeinsame Endziel zu erreichen.

Die Familie unserer Freunde und Verbündeten hat sich um einen neuen Teilnehmer vergrößert, nämlich um Italien, dessen Volk seit langer Zeit darnach strebt, seine Volksgenossen von fremdem Joch zu befreien. Das Ministerium Salandra bereitete im Lauf der ersten fünf Monate sorgfältig seinen Eintritt in die Aktion vor, und als die Stunde kam, schloß es sich Rußland, Frankreich und England im Namen der Verwirklichung der Ideale des italienischen Volkes an. Ich ergreife mit Freuden den Anlaß, mit Ihnen das verbündete Italien zu begrüßen.

Wenn das Beispiel Italiens von anderen Staaten befolgt wäre, so würde dies zu einem raschen Ende des Krieges und des Blutergießens beitragen und so die Stunde näher bringen, wo die kriegführenden Völker in der Lage wären, die friedliche, schöpferische Arbeit wieder aufzunehmen. Immerhin ist die Stunde der höchsten Entscheidung noch nicht veräunmt. Man kann hoffen, daß diejenigen Neutralen, welche ihre nationalen Probleme nicht auf andere Weise werden lösen können, sich diese Gelegenheit zunutze machen werden.

Man hat in der letzten Zeit sehr viel von der Stimmung unseres Nachbarn im Norden, der Schweden, gesprochen und aus den Worten ihres Staatsmannes widerspruchsvolle Schlußfolgerungen gezogen. Uniere freundschaftlichen Beziehungen zu Schweden und unfer

aufrichtiger Wunsch, mit ihm die besten Beziehungen guter Nachbarschaft zu unterhalten, sind zu bekannt, als daß ich es notwendig hätte, sie besonders zu bekräftigen. Wir geben uns auch vollkommen Redenshaft über die unvermeidlichen Schwierigkeiten, welche für den schwedischen Handel infolge der Lage des Landes inmitten der Kriegführenden entstanden sind. Ich kann mit Befriedigung die Keckheit hervorheben, mit welcher die schwedische Regierung ihre Neutralität unter Wahrung ihrer nationalen Interessen schützt. Die in Stockholm geführten englisch-schwedischen Verhandlungen bekundeten, wenn sie auch auf geschäftlichem Boden blieben, auf beiden Seiten das unzweifelhafte Bestreben, den Boden für eine Verständigung zu finden, und wir wünschen aufrichtig, daß sie bald zu einem glücklichen Abschluß gelangen.

Die ungeheuerlichen Kriegsmittel, die Deutschland verwendet, das weder vor einer Massenvergiftung unserer Soldaten, noch vor einer Vernichtung frieblicher Frauen und Bürger zurückschreckt, mußten auch in neutralen Ländern das Gefühl gerechter Entrüstung erwecken. Jenseits des Ozeans ist die Empörung eine ähnliche. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten, die von menschenfreundlichen Empfindungen durchdrungen ist, konnte nicht anders, als sich enthioben gegen Vorkommnisse wenden, wie die furchtbare Verletzung der „Luzitania“, die so vielen amerikanischen Bürgern das Leben gekostet hat. Dieser in seiner unsinnigen Grausamkeit beispiellose Anschlag ist ein unauslöschlicher Fleck auf dem Namen Deutschlands.

Die beispiellose Tapferkeit der auf der Halbinsel Gallipoli kämpfenden alliierten Truppen erweckt unsere Bewunderung. Unter schweren Verlusten und Überwindung beinahe unübersteigbarer Hindernisse, welche von der Natur selbst errichtet waren, und von den Deutschen klug ausgenutzt wurden, nähern sich unsere Truppen mit unerhütterlicher Fähigkeit dem ersehnten Augenblick, an dem die beabsichtigte direkte Verbindung zwischen den Alliierten und uns hergestellt sein wird. Die Türken, die das nahebege Herritter voraussehen, haben sich mit außergewöhnlicher Grausamkeit auf die noch in ihrer Gewalt befindlichen christlichen Völker gestürzt. Die Armenier erdulden unerhörte Verfolgungen, die indessen ihren Geist nicht gebrochen haben; denn armenische Freiwillige kämpfen tapfer mit uns gegen ihre Unterdrücker. Den Beweis dafür gibt die

Stadt Van, die beinahe einen Monat dem Drängen der Türken bis zur Befreiung der Stadt durch unsere Truppen widerstand. Nicht weniger schrecklich sind die Verfolgungen der griechischen Bevölkerung durch die Türken. Die Frauen und Kinder müssen Mitleid erregen und die Frage entsteht, ob man der Glaubensgenossen in Kleinasien zu Hilfe kommen kann.

Ich zweifle nicht, daß sich in anderen Ländern noch neutrale Regierungen vollkommen in Übereinstimmung mit den Wünschen ihrer Völker finden werden, wenn sie sich entschließen werden, den Weg einzuschlagen, den ihnen ihre Lebensinteressen und ihre ganze Vergangenheit angeben.

Hier folgte eine Wendung der Ministerrede auf das Verhältnis zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und Rumänien, die, wie der größere Teil dieser Rede, die Anführung von „Tatsachen“ in sich faßt, welche der geschichtlichen Wahrheit nicht entsprechen.



Deutsche und österr.-ungar. Verwundete erwarten ihren Abtransport.

Ich halte es für überflüssig, auf die Teilnahme Serbiens an dem Kampf gegen unsere Feinde hinzuweisen. Nach den Wundern der Tapferkeit, die die serbische Armee mit neuen Kräften vollführt, ist Serbien, indem es sich auf die Hilfe Frankreichs und Englands stützt, bereit, sich mit den Alliierten zu vereinigen. Ich bin davon überzeugt, daß das serbische Volk im Bewußtsein seiner vaterländischen Pflicht auch den Mut zu anderen Opfern schöpfen wird, die durch die außergewöhnlichen gegenwärtigen Ereignisse notwendig werden, welche in gleichem Maß alle Alliierten treffen.

Unsere Feinde, die gegen uns auf den Schlachtfeldern kämpfen, entwickelten zu gleicher Zeit auch in den neutralen Ländern eine umfangreiche und öffentliche Propaganda mit der Absicht, die öffentliche Meinung dieser Länder gegen die Alliierten aufzureizen und überall, wo es möglich wäre, sie in offenen Gegensatz zu bringen. So fördern sie die Mühlerie in Persien mit der Absicht, dort Wirrnisse zu verursachen. Sie verteilen Geld und bilden bewaffnete Banden und führen Waffen, Maschinengewehre und Munition ein. Wir haben Maßnahmen getroffen, um diesen Treibereien entgegenzuwirken. Leider aber ist das Werk der Friedensstiftung in diesem Land durch die ständigen Unruhen und die Zwietracht zwischen der Regierung und den demokratischen Kreisen sowie die Ministerkrisen erschwert, jedoch läßt uns die wohlgemeinte vollkommen solidarische Tätigkeit der russischen und der englischen Vertreter in Persien, die sich gemeinsam bemühen, der persischen Regierung in der Unterdrückung dieser Unruhen zu helfen, hoffen, daß die Treibereien unserer Feinde scheitern werden und daß die Ruhe im Land wiederhergestellt werden wird. Ich muß hinzufügen, daß, wenn unsere Bemühungen erfolglos bleiben sollten und die getroffenen Maßnahmen nicht zur Beruhigung des Landes führen, wir wahrscheinlich zu anderen Mitteln werden greifen müssen.

Zum Schluß will ich Ihnen sagen, daß, wenn nach einem Jahr Krieg die Ergebnisse solcher Bemühungen als nicht ihrer ungeheuren Größe entsprechend erscheinen könnten, man nicht vergessen sollte, daß die Birgshaft des Sieges in unserer Festigkeit und Zähigkeit liegt. Ich kann mit voller Sicherheit erklären, daß die Regierung im engen Verein mit der öffentlichen Meinung nicht daran denken wird, Frieden zu schließen vor der endgültigen Vernichtung des Feindes. Unsere treuen Verbündeten sind von derselben unerschütterlichen Festigkeit befezt.

Endlich gibt es Notwendigkeiten, die von unserem Willen unabhängig und unaufhaltsam durch den historischen Gang der Ereignisse vorwärts getrieben werden. Das müssen wir berücksichtigen. Der Krieg, der uns vor einem Jahr ausgezwungen wurde, warf Probleme auf, die uns im Juli 1914 nur als ferne Träume er-



Ein österr.-ungar. Truppenlager bei Lublin.

schienen. Diese Probleme, die uns jetzt klar sind, daß es überflüssig ist, sie genauer zu bezeichnen, verlangen von uns die Entwicklung aller unserer Kräfte, denn wir sind vor ganz Rußland verpflichtet, sie zu lösen. Wir können nicht darauf verzichten, wie auch die vorübergehenden Prüfungen sein mögen, die wir durchmachen. Wir müssen fest in unserem Entschluß bleiben, den Feind bis zum Sieg zu bekämpfen. Bis dahin behalten wir den festen Glauben an den endgültigen Sieg unserer gerechten Sache.

Man ist im Zweifel, was man mehr bewundern soll: die Kunst der Verdrehung, mit der der russische Minister des Äußeren den Zentralmächten die Schuld am Kriege zuschob, die eiserne Stirn, mit der er bewußt Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei verleumdete, oder die unbegreifliche Geduld, mit der die Reichsduma diese Lügenrede anhörte und ihr sogar noch Beifall zollte.

Indessen gingen die Ereignisse ihren Gang weiter, erfüllten sich die Befürchtungen, denen der russische Kriegsminister Ausdruck gegeben hatte.

Am 3. August 1915 meldete der österr.-ungar. Generalstab:

Die Kämpfe zwischen Weichsel und Bug dauerten auch gestern den ganzen Tag in unverminderter Heftigkeit an und führten wieder zu Erfolgen. An der ganzen Front gedrängt, bei Lenczna und nordwestlich Cholm neuerlich durchbrochen, wich der Feind heute in früher Morgenstunde fast überall aus den gestern hart-

nädig verteidigten Linien abermals gegen Norden zurück. Unsere Truppen verfolgen. Lenczna ist genommen. Die westlich Zwangorod eingenommenen Russen nahmen unter dem Eindruck unseres am 1. August errungenen Sieges ihre Linien zum größten Teil gegen den Festungsgürtel zurück. Nordwestlich Zwangorod haben die Deutschen eine breite, der Weichsel vorgelagerte Waldzone unter erfolgreichen Geheften durchschritten.

Die deutsche Oberste Heeresleitung teilte mit:

Generaloberst v. Worsch hat mit seinen deutschen Truppen die Brückentopfstellung am Ostufer der Weichsel erweitert. Es wurden 750 Gefangene gemacht. Die ihm unterstellten österr.-ungar. Truppen des Generals v. Kövesz vor der Westfront von Zwangorod erreichten einen durchschlagenden Erfolg; sie machten 2300 Gefangene und erbeuteten 32 Geschütze, darunter 21 schwere und 2 Mörser.

Vor den Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen hielt der Gegner noch in der Linie Nowoaleksandrina—Lenczna—Jalin (nordöstlich von Cholm) stand. Am Nachmittag wurden seine Linien östlich von Lenczna und nördlich von Cholm durchbrochen. Er begann deshalb auf dem größeren Teil der Front in der Nacht seine Stellungen zu räumen, nur an einzelnen Stellen leistet er noch Widerstand.

Östlich von Lenczna machten wir gestern 2000, zwischen Cholm und Bug am 1. und 2. August über 1300 Gefangene, mehrere Maschinengewehre wurden erbeutet.

Bei den Kämpfen in der Gegend von Mitau wurden 500 Gefangene gemacht.

Östlich von Poniewicz gab der Gegner, zum Teil aus mehreren Stellungen geworfen, den Widerstand auf und zog in östlicher Richtung ab. Unsere Truppen haben die Straße Wobolnik—Subocz überschritten. Gezügte Gefangenzahl hier 1250 Mann; 2 Maschinengewehre wurden erbeutet.

In Richtung auf Lomza wurde unter erfolgreichen Kämpfen Raum gewonnen, rund 3000 Russen wurden gefangenengenommen. Im übrigen fanden auf der Narewfront und vor Warschau kleinere, für uns günstig verlaufene Gefechte statt.

Unsere im Osten zusammengezogenen Luftschiffe unternahmen erfolgreiche Angriffe auf die Bahnlinien östlich von Warschau.

4. August. Österr.-ungar. Generalstab:

Zwischen Weichsel und Bug leisteten die

schriftweise weichenden Russen in gewohnter Art an verschiedenen Stellen erneuert Widerstand. Es kam nördlich Dubienka und Cholm, an der Swinka und an der Linie Lenczna—Nowoaleksandrina zu starken Kämpfen. An manchen Teilen der Front unternahm der Gegner, um unser Nachdrängen einzudämmen, kurze Gegenstöße. Aber er vermochte nicht standzuhalten, wurde geworfen und setzte um Mitternacht den Rückzug gegen Norden fort. Der auf dem linken Weichselufer gelegene Westteil von Zwangorod ist in unserer Hand. Die gegenüber der Radomtamündung auf dem Ostufer der Weichsel stehenden deutschen Kräfte machten abermals Fortschritte.

Zwischen Wladimir Wolynskij und Socal zerprengten unsere Truppen ein Kosakenregiment. Südwestlich Wladimir Wolynskij sind große Brände sichtbar.

Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung:

Bei den über die Weichsel vorgedrungenen deutschen Teilen der Armee des Generalobersten v. Worsch nimmt der Angriff seinen Fortgang; die österr.-ungar. Truppen dieser Armee sind im Besitz des Westteiles der Festung Zwangorod bis zur Weichsel.

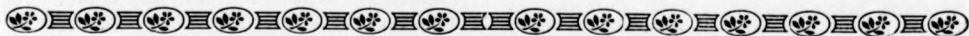
Gegenüber den verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen versuchte der Feind auch gestern, die Verfolgung zum Stehen zu bringen; er wurde bei Lenczna, nordöstlich von Cholm und westlich des Bug erneut geschlagen. Seit heute früh ist der geworfene Feind im Rückzug zwischen Weichsel und Bug in allgemein nördlicher Richtung. Auch bei und südlich Uscilug am Bug weicht der Gegner.

In der Verfolgung des weichenden Gegners erreichten unsere Truppen gestern die Gegend von Kupijski (östlich Poniewicz).

Nördlich von Lomza wurden die Russen in die vorgegebene Verteidigungsstellung der Festung zurückgedrückt.

Ost- und westpreussische Regimenter nahmen die noch durch Gelbbesetzungen geschützten Narewübergänge bei Dstrolenka nach heftigem Widerstand. Mehrere tausend Russen wurden gefangenengenommen, 17 Maschinengewehre erbeutet. Auch hier ist die Verfolgung aufgenommen.

Vor Warschau wurden die Russen aus der Frontstellung in die äußere Fortlinie geworfen. Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern befindet sich im Angriff auf die Festung.



Die Einnahme von Warschau und Zwangorod.



Der 5. August 1915 brachte die jubelnd aufgenommene Nachricht von der Einnahme von Warschau und Zwangorod. Die erste amtliche Meldung besagte: Die deutschen Truppen haben Warschau erstickt und die Festung nach heftigem Kampf besetzt.

Der deutsche Bericht vom 5. August besagte: In Kurland und Samogitien schlug unsere Kavallerie die russische bei Genajze, ferner Irshi und Dnißschyn aus dem Feld. Hierbei und bei den Kämpfen östlich von Poniewiez wurden gestern und vorgestern 2225 Russen, darunter 2 Offiziere, gefangengenommen.

Die Armeen der Generale v. Scholz und v. Gallwitz blieben unter heftigen Kämpfen im weiteren Vordringen gegen die Straße Lomza—Ostrow—Wyszow. Tapfere und verzweifelte Gegenstände der Russen beiderseits der Straße Ostrow—Kozan waren wirkungslos, 22 Offiziere, 4840 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, 17 Maschinengewehre erbeutet.

Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern durchbrach und nahm gestern und heute nachts die äußere und innere Fortlinie von Warschau, in der russische Nachhut noch zähen Widerstand leisteten. Die Stadt wurde heute vormittags durch unsere Truppen besetzt.

Der österr.-ungar. Generalstab teilte mit: Die lange Reihe von Erfolgen, welche die Verbündeten seit der Raikhlacht am Dunajec in Galizien, in Süd- und Nordpolen und in den Ostsee-Provinzen errungen haben, wurde durch die Besetzung von Zwangorod und Warschau gekrönt.

Gestern haben unsere Truppen Zwangorod besetzt, heute sind deutsche Truppen der Armee des Prinzen Leopold von Bayern in die Hauptstadt von Russisch-Polen eingerückt. Zwischen Weichsel und Bug dringen die beiden Verbündeten unter Verfolgungs-

kämpfen gegen Norden vor. Österr.-ungar. Keiterei hat Uscilug, deutsche Wladimir Wolynskij erreicht.

Die Einnahme von Warschau und Zwangorod war ein Ereignis von allergrößter politischer und militärischer Bedeutung. Die Hauptstadt Polens und eine der stärksten Festungen Rußlands im Besitz der Zentralmächte — Welch ein Erfolg!

Warschau.

Die Hauptstadt Polens, welche von den Russen am 7. September 1831 zum letztenmal erstickt und von ihnen während 84 Jahren in Okkupation gehalten wurde, war den Händen des unausführbaren Erbfeindes der Polen entglitten. Die Eroberung Warschaws bildete nicht nur einen Wendepunkt des Krieges, sondern war auch ein wichtiger Faktor für die weitere Entwicklung der Verhältnisse in Zentraleuropa. Kein Wunder, daß die Augen der ganzen Welt mit Spannung die Ereignisse an diesem Punkt der mittleren Weichsel verfolgten, wo sich an beiden Ufern des Stromes eine große Menschenwohnsstätte breitet, von einem Gürtel von Forts eng umschlossen. . . .

Wechselvoll waren sie, die Geschicke Warschaws. Im dreizehnten Jahrhundert gegründet, entriß es in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts der alten, würdigen Königsstadt Krakau den Vorrang in der politischen Bedeutung und wird zur Hauptstadt der polnischen Republik. Im Januar 1795 verläßt sie für immer der letzte polnische König Stanislaus August Poniatowski und dokumentiert auf diese Weise, daß der unabhängige Staat Polen zu existieren aufhörte.

Aber auch nach dem Fall des großen polnischen Reiches blieb Warschau seine Hauptstadt. Während der Preußenherrschaft, unter die es kraft der dritten Teilung Polens kam, war es Warschau, wo sich das polnische geistige Leben organisierte, wo unter anderem die berühmte Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften entstand. Warschau wurde auch die Hauptstadt des neuen polnischen Staates, der 1807 in der Ge-



Ansicht aus der Stadt Warschau.

Weip. Preßbüro.

italt des „Herzogtums Warschau“ geschaffen wurde. Hier konzentrierten sich die tatkräftigsten Bemühungen der polnischen Gesellschaft, um die ökonomisch-administrative Regeneration Polens herbeizuführen. Auch nach 1815 bildete Warschau — als die Hauptstadt Kongreßpolens — nach wie vor das Hauptzentrum des ganzen politischen Lebens, den Stützpunkt für alle Versuche, Polen eine bessere Zukunft zu sichern. Aus Warschau erscholl der Ruf des Aufstandes 1831, in Warschau konzentrierten sich auch die Vorbereitungen für den neuen Freiheitstampf 1863. Auch später wird Warschau von Zeit zu Zeit zu einem Brennpunkt für Bewegungen, die sich dann in ganz Polen verbreiteten.

Das Wachstum Warschaus ist sehr schnell. In der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts zählte es nicht mehr als 10.000 Einwohner, 1760 etwa 30.000, 1791 dagegen über 100.000. Im neunzehnten Jahrhundert schreitet die Entwicklung Warschaus immer schneller fort. Im Jahre 1827 betrug seine Bevölkerung 131.000 Köpfe, 1858 158.000, 1872 276.000, 1890 443.000, 1897 684.000. Im Jahre 1904 erreichte die Bevölkerung Warschaus, Militär nicht mitgerechnet, die Zahl 771.000. Die Revolutionsjahre 1905/06 haben diese schnelle Entwicklung aufgehalten, so daß die Einwohnerzahl 1909 geringer als vor der Revolution war, indem sie auf 764.000 zurückgegangen ist. Doch in den darauffolgenden Jahren wächst die Bevölkerung wieder bedeutend. So beträgt die Einwohnerzahl Warschaus am 14. Januar 1913 845.000 Köpfe (ohne Militär). Dabei ist zu bemerken, daß die angegebene Zahl die Vorstädte Warschaus nicht berücksichtigt, die bisher der Stadt nicht einverleibt waren, obgleich sie mit ihr durch gemeinsame Straßen, durch Straßenbahnen usw. ein organisches Ganzes bilden. Diese Bezirke werden hauptsächlich von arbeitender Bevölkerung bewohnt, welche ein

auffallend schnelles Wachstum aufweist.

Zählt man zu der Einwohnerzahl Warschaus noch diejenige der Vorstädte hinzu, so erhält man für „Großwarschau“ die Ziffer: 1.036.000. Gleichzeitig muß man bedenken, daß in der nächsten Nähe Warschaus mehrere kleinere Ortschaften entstanden sind, z. B. Pruszkow, Zyrardow mit seinen Leinwandfabriken, welche die größten der Welt sind, daß durch die städtischen Orte in den südwestlich von Warschau gelegenen Landkreisen infolge der rapiden industriellen Entwicklung

der letzten Jahre eine Art riesige Brücke nach dem nach Nordost sich hinziehenden Vorposten des anderen Industriezentrums Russisch-Polens — Lodz — gebildet wird.

Die Bedeutung Warschaus als Industriezentrum ist geringer als die von Lodz mit seiner riesigen Textilindustrie, ebenso wird es in dieser Hinsicht von dem Dombrowa-Kohlenbecken mit seiner Bergwerk- und Hüttenindustrie übertroffen.

In Warschau selbst konzentriert sich Gerberei und Maschinenbauindustrie, in seinen Umgebungen dagegen Textilindustrie und Keramikfabrikation. Abgesehen davon sind jedoch in Warschau alle Zweige der Industrie — mit Ausnahme der Bergwerksindustrie — vertreten, so daß der Stadt eine überaus große ökonomische Bedeutung zukommt, dies um so mehr, als sie das größte Zentrum des polnischen Handels bildet, welchem sich im Osten immer ausgedehntere Absatzgebiete erschließen.

Dabei war diese Stadt, die wirkliche Hauptstadt eines großen Landes, der municipalen Selbstverwaltung beraubt, der Willkür der unverantwortlichen, demoralisierten, bestechlichen russischen Bureaucratie preisgegeben, welche die einheimische Bevölkerung mit Haß behandelte, welche ihren Bedürfnissen stets nur mit dem höchsten Unwillen nachgekommen ist und die Entwicklung der Stadt absichtlich unterdrückte. Die Geschichte Warschaus ist eine lange Kette von verzweifeltsten Anstrengungen, welche immer von sehr geringfügigen Erfolgen gekrönt waren. Es bedeutete eine Sisyphusarbeit, der Mißgunst und dem schlechten Willen der der Einwohnerschaft feindlichen Bureaucratie auch nur die geringsten Zugeständnisse zugunsten der Bedürfnisse der Bevölkerung abzuwingen, trotzdem gelang dies immer nur in geringem Grad. Das Spitalwesen Warschaus stand auf tiefer Stufe, das Schulwesen wurde in seiner Entwicklung gehemmt, die Ausgaben für die Polizei dagegen

nahmen in dem städtischen Budget eine erste Stelle ein.

Zielbewußt die Entwicklung der sozialen Wirtschaft Warschaws unterdrückend, versuchte die russische Regierung gleichzeitig mit allen Mitteln, Warschau in eine russische Provinzstadt zu verwandeln und ihm auch äußerlich das Aussehen eines russischen Zentrums aufzuzwingen. Der systematisch betriebene Import von Tausenden russischer Beamtenfamilien nach Warschau, das Zusammenpferchen der aus Moskau und anderen russischen Zentren vertriebenen russifizierten jüdischen Bevölkerung, die Herbeiziehung der russischen Kaufleute, russischer Eisenbahndienstmannschaften, russischer Arbeiter, welche bei sämtlichen Regierungsunternehmungen beschäftigt wurden, schließlich der Zwang der Aushängung von Ladenschildern, Bekanntmachungen und Anschlägen mit dem obligatorischen russischen (neben dem polnischen) Text — das alles waren Maßnahmen, die die Hauptstadt Polens ihres polnischen Charakters berauben sollten. Diese Bestrebungen gipfelten in der Errichtung eines orthodoxen „Sobor“ (Dom) im Zentrum Warschaws — auf dem Sächsischen Platz — dessen byzantinische vergoldete Kuppeln die Stadt dominieren und ein jedermann in die Augen springendes Objekt bilden, von welcher Seite auch man sich Warschau nähert.

Während dieser furchtbaren politischen Bedrückung rang Warschau verzweifelt, um seine Stellung als geistige Hauptstadt Polens zu behaupten. Dies war jedoch ein schweres und in dem Maß, als das russifikatorische System mächtiger wurde, immer schwieriger werdendes Beginnen. Die politische Knechtschaft tötete die Presse und benahm ihr jede Möglichkeit, auch die wichtigsten öffentlichen Fragen zu besprechen. Die Bevormundung seitens der

Bureaucratie erniedrigte das künstlerische Niveau des Warschauer Theaters. Die Universität, die technische Hochschule und andere höhere Lehranstalten sind durch die Regierung auf die Stufe der Vorposten und Mittel zur Russifizierung herabgedrückt worden und wurden von der polnischen Jugend, die massenhaft das Land verlassen mußte, um in den höheren Lehranstalten des Auslandes Platz zu suchen, boykottiert.

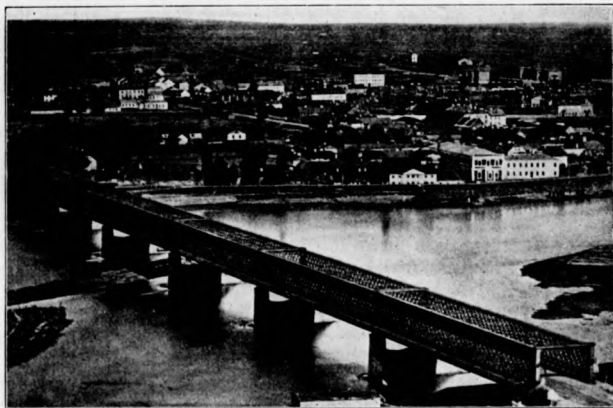
Der russischen Regierung war es denn auch bis zu einem hohen Grad gelungen, Warschau die Bedeutung der Hauptstadt Polens zu nehmen, welche es nicht nur aus geschichtlichen Rücksichten, sondern auch wegen seiner zentralen

geographischen Lage, wie auch schließlich wegen seiner großen Bevölkerung verdiente. Die beispiellose Bedrückung und die systematische Hemmung des polnischen Lebens zwang die polnische Gesellschaft, zahlreiche Mittelpunkte des intellektuellen und politischen Lebens anderwärts zu verlegen, nämlich auf den Boden des freien Galizien, nach Krakau und Lemberg, wo das polnische Denken frei zum Ausdruck kommen konnte, wo die nationale Schaffensfreude ein fruchtbares und dankbares Betätigungsfeld gefunden hat.

Der normalen Entwicklungsbedingungen beraubt, verlor Warschau nach und nach die führende Rolle in dem politischen Leben Polens. Die das polnische Volk elektrifizierenden Lösungsworte und Aufrufe kamen nicht mehr aus Warschau, sondern aus Galizien oder aus den Kreisen der Emigration, welche sich hauptsächlich in Galizien konzentrierte.

Die polnische Gesellschaft Warschaws, deren Hoffnungen nach dem Revolutionsjahr 1905 so bitter enttäuscht wurden, verfiel in politische Gleichgültigkeit und überließ dieses Gebiet des nationalen Lebens der wohlorganisierten und geschlossenen Sippchaft, welche sich ohnmächtig in der russischen Duma hin und her wand und auf immer neue, aber immer fruchtlose Einfälle verfiel, irgend etwas der russischen Regierung für die Polen abzuschnemeln. Man ging dazu über, die fleißige „organische Arbeit“ zu versehen, sich der wichtigsten Posten des Handels und der Industrie zu bemächtigen, die soziale Selbsthilfe zu organisieren usw. Auf diesem Gebiet nun leistete Warschau Hervorragendes.

Die großartige Entwicklung des polnischen Privatmittelschulwesens, die Entstehung einer ganzen Reihe wissenschaftlicher Institutionen



Blick auf die Vorstadt Praga (Warschau); im Vordergrund die Alexanderbrücke. Leib. B. effeburo.

mit der Gesellschaft der Wissenschaften an der Spitze, das Netz der Kooperationsinstitutionen, die sich in Warschau konzentrierten — das alles gibt ein bereicheres Zeugnis der großschaffensfrohen Kräfte, die die polnische Bevölkerung Warschaus beherbergt. Diese Energie leistete Bewunderungswürdiges, obgleich sie auf jedem Schritt und Tritt ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Was würde man erst leisten, wenn zu den Werkstätten der legalen Arbeit und der Selbstverwaltung auch alle diejenigen Kräfte berufen werden könnten, welche bisher entweder nutzlos verkümmerten — durch die Regierung zur Seite geschoben — oder aber zur unterirdischen Nührarbeit gezwungen waren!

Denn außer dem Warschau, das so effektiv jedem Anfömling erscheint, außer dem eleganten, aufgeputzten, lebenslustigen, welches in der Atmosphäre der Großstadt buntes Leben treibt, gab es immer ein zweites, unsichtbares: das Warschau, das das Schicksal der Knechtschaft nicht ertragen wollte, das sich immer aufbäumte und immer neue Wutopfer auf dem Altar des Vaterlandes darbrachte.

Als jenes Warschau sich in seiner Apathie den Illusionen der Möglichkeit der nationalen Entwicklung in Verbindung mit Rußland hingab, entsandte dieses Warschau seine besten Kräfte zur Front des nimmer aufgehörenden Kampfes mit Rußland.

Raum konnte sich Warschau von den Eindrück des Märtyrertodes der letzten Anführer des Aufstandes vom Jahr 1863 erholen, die auf den Wällen der Zitadelle gehent wurden, da entstehen schon neue Verschwörungen, welche erbarmungslosen Kampf gegen den Zarismus verkünden. 1882 werden auf den Wällen der schreckensvollen Zitadelle neue Galgen errichtet, und der traurige Zug der nach Sibirien Verbannten geht ohne Unterbrechung weiter.

Die Zitadelle, die als eine finstere Warnung für die „auführerische“ Stadt erbaut wurde, verschlingt von Zeit zu Zeit immer neue Opfer, um sie nach Jahren des Kerkers gebrochen, erniedrigt, zum weiteren Kampf unfähig, zu entlassen.

Doch diese Bemühungen sind stets zunichte gemacht worden. Die aus den Reihen verschwundenen Kämpfer sind stets durch andere ersetzt worden. Die unterirdische Arbeit dauert fort, entwickelt sich, vernichtet die Früchte der russischen Herrschaft und merzt den durch sie gesäten Samen der Demoralisation aus.

Nach jedem Uderlaß (1830/31, 1863/64, 1905/06) und nach jeder kurz andauernden Depressiön folgte eine neue Epoche der Regeneration der antirussischen Bewegung, welche in Warschau ihren Brennpunkt hat. So war es auch

in den letzten Jahren. Nach der Zeit der großen Apathie, welche durch die Enttäuschungen und die blutigen Opfer der Jahre 1905 und 1906 hervorgerufen wurde, erwacht eine neue Bewegung — die Unabhängigkeitsbewegung — welche immer breitere Kreise zieht.

Durch den Kriegsausbruch wurde diese Entwicklung nicht unterbrochen. Den furchtbarsten Unterdrückungen zu Trotz, lebte und wirkte das unterirdische Warschau immer erfolgreicher. Die Entwicklung der geheimen Presse (im Juni 1915 besaß Warschau neun geheime Organisationen), der geheimen Militärorganisation, welche durch immer fühnere Anschläge die Rückverbindungen der Russen bedrohte, das fortwährende Hindurchschlüpfen der Legionsfreiwilligen durch die Kampfesfront — das alles sind Tatsachen, welche deutlich die wahre Stimmung und Gesinnung Warschaus am Tag seiner Einnahme durch die verbündeten Armeen verrieten. Und nun war diese schöne, unruhige Stadt in den Händen der Zentralmächte, der russische Bedrücker war verschwunden. Ist es ein Wunder, wenn die Stadt den Eroberern entgegenjauchzte?

Ein italienischer Publizist schildert den letzten Tag Warschaus unter russischer Herrschaft. Er hatte noch eine Unterredung mit dem letzten russischen Gouverneur der Stadt.

Dieser, ein alter Mann, aber noch lebhaft, ging erregt in dem großen Saal des weiten Palastes auf und ab. Nur noch ein hölzerner Tisch und ein Feldbett standen darin. Alles andere, selbst die Tapeten und Türflinten waren abgenommen und fortgeschafft worden. Der Gouverneur riet zur schleunigen Abreise, vielleicht am anderen Tag schon könnte der Bahnhof von Breit-Witowsk für bürgerliche Personen nicht mehr passierbar sein. Zwangorod sei verloren. Während der Unterredung ertönt ein Krachen. Ein Adjutant meldet, daß eine von einem deutschen Flieger geworfene Bombe auf den Palast gefallen sei. Regen sprüht an die Fenster. Das erweckt die Hoffnung, daß die schwere Artillerie der Deutschen vielleicht durch das schlechte Wetter am Feuern verhindert wäre. Aber schon im nächsten Augenblick ist es mit dieser Hoffnung vorbei. Denn General Smyrnow läßt durch einen Offizier um tausend Pferde bitten, um die russische schwere Artillerie wegschaffen zu können.

Der Italiener verabschiedet sich vom Gouverneur und geht durch die Stadt. Eine Taube fliegt über die Dächer hin, von der Menge mehr mit neugierigen als mit furchtsamen Blicken verfolgt. Er trifft einen österreichischen Polen und wundert sich, ihn hier zu sehen. Der aber sagt lachend: Man hat mich hier vergessen. Es bedarf zehn solcher Kriege, ehe die russische Beamtenchaft anders wird! Auf dem Theater-

platz begegnen sie zahlreichen Wagen und großen Karren, auf denen die Truppen die russischen Kirchenschätze wegschaffen. Die sind an allem Schuld, sagt der österreichische Pole. Als Galizien besetzt wurde, hat man sie hingeschickt, statt der notwendigen Ingenieure, weil Rasputin wollte, daß alle Kutusen orthodox würden. Das hat die Leute rasend gemacht.

Da ihm dieser Pole zu wenig russisch gegnnt schien, verließ ihn der Publizist und begab sich in die Räume des Nationalkomitees, das aus angesehenen Warschauer Bürgern besteht und jetzt eine Art notdürftiger Stadtregierung bildete. Ein Mitglied hatte Worte der Sympathie für die abziehenden Russen. Der Großfürst Nikolai hätte es mit den Polen gut gemeint, leider seien die Pläne nicht ausgeführt worden, sagt ein anderer. Ein dritter sagt: „Mit den Deutschen wird es schon gehen. Wenn man der Wahrheit die Ehre gibt, so muß man sagen, daß in Kielez, in Czestochau und Lodz niemand zu klagen hat. Die Gejeze sind streng, aber wenn man sich an sie hält, kann man in Ruhe seinen Geschäften nachgehen.“

Der Publizist verläßt das Nationalkomitee und fährt im Wagen nach Praga hinüber. Der Strom fließt gelb und schlammig unter der Brücke. Landleute ziehen auf der Flucht im Regen über die Brücke. Langsam, wie bei einem Leichenzug, fahren die Wagen. Soldaten mit aufgeschlagenen Bajonetten achten darauf, daß die Wagen richtig fahren, daß keine Erschütterung vorzeitig eine Mine zur Explosion bringe. In der Vorstadt am rechten Ufer eilt ein Regiment im Sturmschritt der Feuerlinie zu. Die Soldaten sind vom Kopf bis zu den Füßen neu eingekleidet, aber nicht alle haben Gewehre. Mühsam gelangt der Italiener gegen Abend noch in den letzten abfahrenden Zug. Auf einem toten Geleise steht ein Zug des Roten Kreuzes. Ein Wagen ist erleuchtet, es ist der Speisewagen. Unterm Lampenlicht stehen gedeckte Tische, mit Blumen geschmückt. Das ist sein letzter Eindruck beim Verlassen der Stadt.

Am anderen Tag, 5. August, erzählt er: „Warschau ist gefallen, Warschau ist deutsch. Es ist nicht geräumt, es ist verteidigt und verloren worden. Was nutzt es, die Wahrheit zu verheimlichen?“ Er untersucht die Gründe der fürchterlichen Niederlage der Russen und sagt, in Rußland sei eben nichts durchzuführen. Seit dem Beginn des Krieges ist es nicht gelungen, aus der ungeheuren Menschenzahl im Monat mehr als 150.000 Mann einzustellen, was eben genigte, die Verluste auszugleichen. Es fehlt an Waffen und Munition, und es fehlt vor allem an der Organisation, und wäre nicht der Großfürst Nikolai, so hätte Rußland schon längst einen Sonderfrieden ge-

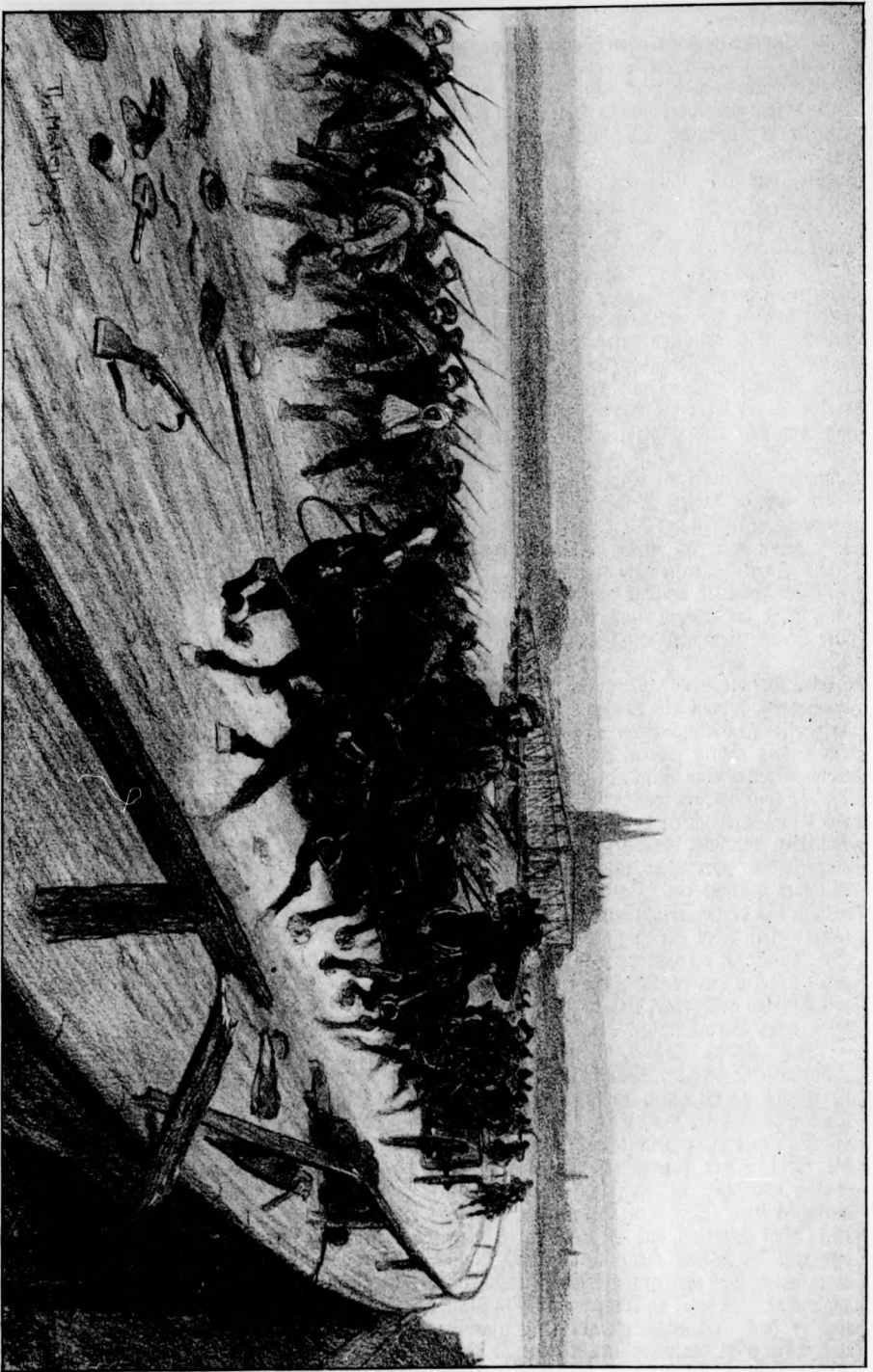
schlossen. Nur er hat es verhindert. Daß der Italiener einen großen Teil der Schuld an der Niederlage auf Spionage der eingewanderten Deutschen zurückführt, ist selbstverständlich, als ob die Mißstände, die er anführt, nicht zur Erklärung genigten. Er selbst fordert eiserne Disziplin; seine Frauenzimmer mehr in den Schützengräben und in den angeblichen Lazarettzügen, Todesstrafe für pflichtvergessene Offiziere.

Ein amerikanischer Korrespondent im russischen Hauptquartier schildert die letzten Russentage in Warschau folgendermaßen:

Am den 21. Juli 1915 herum kam in Moskau ein Zug aus Warschau an, der die Konsuln von England, Frankreich und Serbien mit ihren Archiven dorthin brachte. Nur der amerikanische Konsul blieb in Warschau zurück, nachdem er sich vorher große Vorräte von Lebensmitteln gesichert hatte, um bis zuletzt auf seinem Posten zu verharren. Im Zug waren auch der britisch-amerikanische Kaplan und der letzte Rest der englischen Kolonie der polnischen Hauptstadt. Mancher von ihnen mußte im Viehwagen fahren. Unter den Flüchtlingen waren auch die meisten Oberbeamten der Gerichte mit ihren Archiven und rund 3 Millionen Pfund Sterling Gerichtsgeldern. Die Reise zwischen den beiden Städten nahm drei Tage in Anspruch, da der Zug auf Umwegen über Bialystok und Wilna fahren mußte, weil die direkte Linie über Brest-Litowsk durch Truppentransporte verstopft war.

Am Abend des 15. Juli, einem Donnerstag, kündigten die russischen Behörden an, daß die Räumung der Stadt am Sonntag beginnen würde. In Wahrheit aber setzte sie noch am selben Tag ein. Die Polizei kam in jedes Haus und ein Amerikaner wurde gebeten, die Bewohner seines Hauses zu veranlassen, sofort nach „Rußland“ abzureisen. In aller Stille wurden leere Frachtwagen auf Seitengeleisen gesammelt, bis Tausende davon zur Verfügung standen.

Während 350.000 Bürger (?), darunter fast die Hälfte des Warschauer Ghettos, auf diese Weise nach dem Osten fahren, kam ungefähr dieselbe Zahl von Bauern in Scharen aus den benachbarten Gegenden nach Warschau. Fast die ganze Bevölkerung der nördlich und südwestlich der Stadt liegenden Bezirke strömte in einer ununterbrochenen Prozession Tag und Nacht in die Hauptstadt. Ermüdete, staubbedeckte Bauernfamilien mit ihrem Vieh und allerhand beweglicher Habe drängten sich auf den zur Metropole führenden Straßen. In Warschau selbst wurden Zehntausende von Haushaltungen von einem Tag auf den anderen aufgelöst. Hand in Hand mit der Räumung wurde alles, was dem Feind hätte von Nutzen sein können, besonders Metall-



Ausgang der Stufen aus Scharfhan nach Zevaga.

Nach einer Erfahrungserkundung von Th. Marten.

maschinen, entweder weggebracht oder zerstört. Fabrikas wurden in fieberhafter Eile entleert und den Fabrikanten unentgeltlicher Abtransport nach dem Osten gewährt, für alles, was sie retten konnten. Tag und Nacht hörte man das regelmäßige Krachen von in die Luft gesprengten Fabriken, deren Entleerung nicht möglich war. Jedes Bruchstück der so gesprengten Metallteile wurde mit der Eisenbahn nach Rußland gebracht.

Die Warschauer Zeitungen sagten in ihrer letzten Ausgabe die Räumung der Stadt an. Ihre Maschinen wurden abmontiert und fortgeschafft. Polizei und Militär untersuchte jede Druckerei und jede Redaktion, nahm die Typen mit sich und sorgte für die Außerstandsetzung der Druckpressen. Kaum eine Tonne Kupfer blieb in der Stadt. In Warschau wurde in dieser denkwürdigen Woche ununterbrochen gearbeitet. Überall, in den Postämtern, Banken, Telegraphenämtern, Gerichten und den verschiedenen städtischen Behörden war man eifrig mit dem Aufbruch beschäftigt. Auf den Straßen bewegten sich endlose Reihen von Wagen aller Art schwer beladen nach Praga und über die verschiedenen Weichselbrücken. Die Wagen, die Millionen von Rubel und Papiergeld oder die unersehbaren Akten der Gerichte enthielten, konnte man von den armseligen, mit einigen Säcken voll Kartoffeln beladenen Wagen der Bauern nur dadurch unterscheiden, daß auf ihnen einige Soldaten saßen. . . .

Tag und Nacht entfernten Gruppen von Soldaten in aller Eile einen Kilometer Kupferdraht nach dem anderen von den Telegraphenstangen. Die Portale der Kirchen blieben ständig offen und die Gotteshäuser waren überfüllt von jammernnden und betenden Polen und Russen. Gleichzeitig wurden hoch oben in den Türmen die großen Glocken abgenommen, damit sie nicht später Futter für Kruppanonen würden. Alle Kirchenglocken, Archive, Schätze, edelsteinbesetzte Ritualgegenstände, Vorhänge usw. wurden über die Weichsel nach Rußland weggeschafft. Man erzählt, daß die Gruft der Kirche vom heiligen Kreuz mit Brecheisen geöffnet wurde und das dort aufbewahrte Herz Chopins nach Moskau gebracht wurde.

Die Ernte um Warschau wurde zerstört, wo keine Truppen für ihre Sicherung vorhanden waren. Ganze Dörfer wurden dem Erdboden gleichgemacht und die Warschauer Vororte mit Schützengräben umgeben. Die Bewohner der Vororte wurden angehalten, sich in die Stadt zurückzuziehen, um keinen Schaden von den geplanten Rückzugsgefechten zu erleiden. Die drei Weichselbrücken, auch die neue Pragabrücke, die über eine Meile lang ist und 25 Millionen Mark gekostet hat, sind mit Sandsäcken bedeckt und

Drähte sind gelegt, um sie in dem Augenblick in die Luft zu sprengen, in dem die Deutschen Warschau betreten.

Über Brest-Litowsk hinaus darf kein Zivilist reisen. Die Räumung der Städte zwischen Warschau und Brest-Litowsk beginnt ebenfalls und es sind kaum 200.000 Menschen (?) zurückgeblieben. Die Nahrungsmittelpreise sind in Monatsfrist um das Zehnfache gestiegen. Die öffentliche Wasserleitungsanlage hat aufgehört zu arbeiten, da die Pumpen nach Rußland geschafft worden sind; man befürchtet eine Typhusepidemie. Über 5000 verwundete Soldaten bleiben in den Lazaretten zurück.

Seit Mittwoch, den 21. Juli, ist jedes Fahrzeug über die Weichsel herübergeschafft worden, und gleichzeitig fast alle Pferde. Auch einige der städtischen Feuerlöschmaschinen sind weggeschafft worden. Tausende von armen Leuten wurden täglich über die Weichsel gesetzt; sie alle strömen ostwärts, da Brot in Warschau nicht aufzutreiben war. Papiergeld war in der Stadt fast unanbringlich und die meisten Laden waren geschlossen. . . .

Der Einzug der deutschen Truppen in Warschau.

Im Kampf mit großen russischen Nachhutten wurde die polnische Hauptstadt von den deutschen Truppen eingenommen. Ein Augenzeuge des Einmarsches der deutschen Truppen in Warschau, der Schriftsteller Wilhelm Conrad Gomoll schildert seine Eindrücke folgendermaßen:

Warschau, die stolze Stadt, die Perle, das Herz des Polenlandes, ist von deutschen Truppen besetzt worden, die Armee des Prinzen Leopold von Bayern hat sie eingenommen. Aus langer unfreiwilliger Ruhe zu neuem Leben erwacht, marschierte auch sie im Zusammenhang der großen deutschen Offensive, und aus dem verstärkt Warschau bedrohenden Aufmarsch ist nun ein Einzugsmarsch geworden, der nicht nur in Deutschland Freude gebar, sondern der die Bevölkerung der polnischen Hauptstadt wie zu neuem Leben wachgerufen hat. Mit Jubel sind unsere den Russen sofort nachdrängenden Regimente empfangen worden. Ihr Einmarsch war ein echter Triumph- und Siegeszug; denn jung und alt stand dichtgedrängt an den Marschstraßen. Man winkte, lachte, rief freudigerregte Worte zu den festaufgeschlossenen marschierenden, vorüberziehenden Truppen, man warf den schmutzbedeckten von den Kampffeldern von der äußeren Fortlinie kommenden Blumen als Grüße entgegen. Es war nicht so, als ob eine feindliche Armee sich in den Besitz einer wichtigen Stadt, einer durch ihre Lage starken und maßgeblichen Festung setzte, sondern als ob die Festung und Hauptstadt Warschau durch den

Einmarsch von einer lastenden Fremdherrschaft befreit sei und nun im Glück aufzukaufen.

Wer die Einmarschstunden unserer Armee, wer den ersten Tag der Besetzung nicht mitgemacht hat, wird sich nur unvollkommen ein Bild schaffen können, wird sich das ungeheuer Starke der der Volksmenge durch und durch beherrschenden Stimmung nur ganz schwach vorstellen können. Polen und Juden, nicht immer miteinander einig in ihren Ansichten und Gefühlen, an diesem 5. August, der ein geschichtlich bedeutender Tag geworden ist, fanden sie sich zueinander. Denn beide Parteien traten der deutschen Armee mit Hoffnungen entgegen, aus denen ihnen eine neue Lebensfreiheit entstehen soll. Vom Joch des Moskowitertums hoffen sie, erlöst zu sein, und der verhalten genährte, der in der letzten Zeit noch mehr gewachsene Grimm gegen die „Moskalis“, wie die Russen nicht eben freundlich genannt werden, trat ganz offen zutage. In dem am meisten von den Juden der ärmeren Schichten bewohnten Viertel standen die Menschen in dichten Scharen. Dort, wo sich die Häuserreihen auflösen und die Landstraßen beginnen, die westwärts gegen Blonie, südöstlich gegen Nadarzyn und südlich nach Piasieczno führen, standen sie in Ungeduld wartend, seitdem es bekannt geworden war, daß deutsche Vortruppen sich um 3 Uhr morgens an den Stadtthoren gezeigt hätten.

Kurz nach 7 Uhr ritt der erste deutsche Offizier allein in die südwestliche Vorstadt hinein und stellte den Abzug der aus den Fortlinien zurückgebrängten Russen fest, er wurde, wie er mir selbst erzählte, von den Juden, die in Schwärmen auf ihn eindrangen, mit Gruß- und Dankesworten für „die Befreiung“ empfangen und hatte Mühe, sich aus der Menge hinauszufinden, aber auch die polnischen Bauern umdrängten ihn, all die Ärmsten, die von den Russen von ihren Gehöften, aus ihren Dörfern vertrieben, denen der Befehl gegeben worden war, Haus und Hof nicht nur zu verlassen, sondern zu verbrennen, damit den Deutschen der Vormarsch unmöglich gemacht werde, in den Vorstädten standen die Straßen mit Bauernwagen aller Art voll, auf den Resten ihrer mitgenommenen geringen Habe saßen Männer, Frauen, Greise, Greisinnen, Kinder, und zwischenruhm stand das angebundene Vieh: Kinder, Schweine, Ziegen, die Zugpferde, abgemagerte Tiere. Es war ein wildes, wüßtes Durcheinander, in das nun aber mit einemmal Leben kam, als sich, wie ein Lauffeuer weiterspringend, die Nachricht verbreitete, daß die Deutschen schon hinter dem inneren Fortgürtel geschlossen im Anmarsch seien. Das war aber die Freiheit, und so setzten sich denn auch bald lange Züge von hochaufgepackten Bauernwagen in Bewegung. Die Abwanderung

der vom russischen Heer mitgeschleppten Landbewohner begann, und die Anmarschstraßen der deutschen Truppen boten ein buntes, ungeheuer malerisches Bild.

Mit hellem Gesang, so zogen unsere Regimenter der Hauptstadt Polens entgegen. Harte Tage mit andauernden Gefechten lagen hinter ihnen; aber nun sollten sie als schönsten Lohn, als Sieg über einen Feind, der ihnen monatelang die Bewegung durch seine schweren, immer wieder gestaffelt auf- und ausgebauten Stellungen genommen hatte, in die umstrittene Stadt einziehen.

Grau in grau, wie die unter Staub liegenden Landstraßen, sahen sie aus. Von der Sauberkeit des deutschen Soldaten war bei der Infanterie nichts zu merken, Mann für Mann zog aber freudig vorwärts. Was tat Schmutz, was die Schwere des Gepäcks! Ein großer, ein bedeutender Tag war angebrochen, jeder wußte, jeder fühlte das; es lag als Lächeln auf manchem Gesicht, und in den Scherzworten prägte es sich aus, die im Marsch den hübschen polnischen Bauernmädlen zugerufen wurden. Breit lagen nun die weiten Felder neben ihren Anmarschstraßen. In der Nacht hatten diese Flächen noch das Säusen und Brausen fliegender Granaten gehört, Gewehrfeuer klang aus der Ferne noch in den ersten Stunden nach Mitternacht über sie hin, und wahrlich, manch einer marschierte jetzt singend Warschau entgegen, der es nicht hatte glauben wollen, daß wir so schnell, nach einer Beschießung der Fortlinie von nur wenigen Tagen, die Stadt in unseren Besitz bringen würden. Und wie das immer nach getaner harter Arbeit zu sein pflegt: nun waren auch die ernstesten Stunden der letzten Gefechte, die sich noch vor der ganzen äußeren Fortlinie abgespielt hatten, schnell vergessen, und es marschierte sich auch gut unter dem Jubel der Bevölkerung, die in der Innenstadt die Hauptstraßen dicht besetzt hielt, die ihre schönen graziosen und eleganten Frauen auf den Balkonen zeigte.

Es war ein Festtag für die Kommenden und für die Schauenden. Von Süden her kamen die Truppen des Generals F. zuerst an, weit hinter dem inneren Fortgürtel, an der Rennbahn, zogen die Regimenter: Infanterie, Jäger, Artillerie an ihrem Generalstramm im Vormarsch vorüber, um dann gleich bis an die Weichselufer vorzustößen, um eventuell noch die Zerstörung der großen Weichselbrücken zu verhindern. Dazu kam es aber leider nicht mehr, denn schon in der Nacht zwischen 2 und 3 Uhr hatten die Russen mit dem unsinnigen Zerstörungswerk begonnen, und morgens gegen 6 Uhr waren auch die Sprengladungen an der großen dritten Brücke entzündet worden, die diesen schö-

nen Kunstbau zerstörten. Kaum zeigten sich unsere Truppen an der Weichsel, so setzte auch schon vom Ostufer des Flusses, von Praga her die Beschießung durch russische Nachhuten ein, die dort an der Weichsel in vorbereiteten Stellungen saßen. So ging es also unseren Truppen: sowohl die, welche den südwestlichen Abschnitt der Stadt zu besetzen hatten, wie die, welche den Auftrag für den nordwestlichen Teil erhalten hatten, mußten sofort Kompagnien von neuem in den Kampf schicken. Im Nordwesten, in der Gegend der Zitadelle, muß-

sehen. Dort kamen immer mehr deutsche Soldaten an, Stäbe rückten ein, und vor den größten Hotels, wo Quartier gemacht wurde, rollten die Kraftwagen an, so daß bald ein großer Park daraus entstand. Die „Kiemiezkis“, die Deutschen! Man bestaunte jeden einzelnen, ob Offizier, ob Mann, wie ein Wundertier. Hier und da fragte wohl jemand, ob die Soldaten keine Musik mitgebracht hätten, denn das hätte bei dem Temperament der Polen wohl noch mehr die Stimmung gehoben. Aber etwas derartiges gab es nicht, und doch hatte der Einzug durch



Prinz Leopold von Bayern (X), der Eroberer der Festung Warschau.

Klops. Pressebüro.

ten die Straßen an der Weichsel schnell von den Passanten geräumt werden, um durch die quer in die Gassen hineinschießenden Kugeln kein Unglück entstehen zu lassen. Mannschaftsgruppen durchsuchten sofort die Häuser nach verborgenen russischen Soldaten, und unterdessen setzte nicht nur Gewehr- und Maschinengewehrfeuer ein, sondern auch die Artillerie funkte tüchtig nach Praga hinüber.

Es gab nun eine merkwürdige zwiespaltvolle Stimmung. In der inneren Stadt, in den Hauptstraßen flutete die freudig erregte Menge hin und her, denn überall gab es ja etwas zu

seine Ruhe, Geschlossenheit und Würde etwas, was den Warschauern nicht entging, und die deutschen Lieder, die den festen Marschschritt begleiteten, gewiß, es mag ihnen fremd und sonderbar vorgekommen sein, denn, wie ich mir sagen ließ, hatte man in der Militärstadt Warschau russische Soldaten, die aus dem Kampf kamen und sofort wieder in das Gefecht zogen, noch niemals singen hören. Vor den Cafés staute sich die Menge, und dann, nur tausend Schritte davon, mußten durch die neu eingesetzte Bürgermiliz die Straßen freigehalten werden, und deutsche Infanteriereserven, Maschinenge-

wehrabteilungen standen in Gefechtsbereitschaft. Größere Gegensätze lassen sich wohl nicht denken. Wie zwei schroff aufeinanderplagende Welten traten sich freudige Sensationslust und der Ernst des Soldatenberufes gegenüber.

Und am Nachmittage kam Warschau dann noch einmal auf seine Kosten, als der Kommandeur der vor der Festung angreifenden deutschen Heereskräfte, Freiherr v. Sch., hoch zu Ross seinen Einzug in die den Russen abgezwungene Stadt hielt. Auch diesen Einzug hätten die Einwohner wohl gern mit mehr Ausschmückung genossen, denn schlicht ritten neben dem Führer der Chef des Stabes, die Adjutanten und Offiziere des Generalstabes, Generalleutnant D., der Kommandeur der vor der Festung eingesehten Artillerie. Eine Schwadron Dragoner bildete die Spitze, und der endlose Zug der großen Bagage machte den Schluß. Es gab also keinen Pomp, keine bunte Pracht, und doch ehrte man die Sieger, die feldgrau und einfach wie die Regimenter von der schwererrungenen Stadt Besitz nahmen, die der Russe freiwillig jedenfalls nicht geräumt hat.

In einer einzigartigen Lage lebt nun die große, schöne, wunderschöne polnische Hauptstadt. Freudig gesteigert ist ihr Pulsschlag, und sie genießt, was ihr mit dem Einzug der Deutschen geboten wurde, und andererseits ist sie die Front in noch stärkerem Maß geworden. Während des Kampfes um ihren Besitz drohten die Geschütze dampfend in der Ferne, Flammen verrieten ihr den Brand in Mitleidenschaft gezogener Dörfern, welche die abziehenden Russen auf ihrem Rückmarsch niedersengten. Jetzt aber klingt der Kampf näher in der Stadt selbst auf. Nach Praga hinüber und von dort her summen die Kugeln, und die Russen senden Fliegerbesuche, die abgewehrt werden müssen, oder sie schicken unseren Flugzeugen, die über die Weichsel gehen, die Schrapnellgrüße so reichlich entgegen, daß die Kugeln über die Stadt wie im Hagelunwetter niedergehen. Doch alles kann die Stimmung nicht abschwächen. Man flüchtet in die Häuser, wenn es notwendig wird, und ist der Schreck vorüber, so genießt man das Leben wieder unter dem Klang des an der Weichsel aufklingenden Gewehrfeuers. Die Hauptsache ist: „Die Deutschen sind da!“

*

Die Russen beschossen nach ihrem Abzug aus Warschau von Praga am anderen Weichselufer aus die Hauptstadt, bis sie auch aus der östlichen Vorstadt vertrieben waren. Den Kampf von Stadt zu Stadt schildert Kurt A r a m, der am 8. August in Warschau eintraf. Lassen wir ihn über seine Fahrt nach der Hauptstadt und seine Einbrüche in dieser erzählen:

Unser Auto ist plötzlich mit Blumen geschmückt. Riesige Malven riden und grünen an unserem Wagen. Feldblumen aller Art winden sich um die Malven.

Der blumengeschmückte Wagen faucht und prustet ungeduldig. Er will weiter, voran nach Warschau hinein. Endlich erhält er die Erlaubnis und sauft los wie eine Kanonenkugel von Fort 6 nach der Stadt.

Aber das Sausen muß er bald wieder aufgeben, sonst ginge es zahllosen Schweinen, Ferkeln und Rindern ans Leben, die uns entgegenkommen, vorwärts getrieben von Rindern und Frauen. Die Russen haben sie mit ihren Männern aus ganz Polen nach Warschau verschleppt. Ein häuerliches Konzentrationslager großen Stils. Aber die Russen hatten keine Möglichkeit, diese Leute und Tiere auch noch ostwärts mit über die Weichsel zu nehmen. So flutet denn das alles wieder aus der Stadt hinaus auf das Land, wohin es gehört.

Die Leute riden und winken. Ihre Gesichter, die fern von Haus und Hof in der großen Stadt vor Sorge um das bißchen Habe und das bißchen Leben wie versteinert waren, bekommen wieder Leben und hellen sich auf. Die Deutschen fürchten sie nicht, das sieht man sofort.

Das Auto windet sich vorsichtig durch den Trubel. Es ist fast wie ein Jahrmarktstrubel, rein äußerlich betrachtet. Das Auto gleitet durch eine Ghettovorstadt. Tausende stehen und winken und rufen: „Willkommen!“, „Gut! Morgen!“, „Wie geht es?“ Jeder lüßt seine paar Brocken Hochdeutsch zusammen und wirft sie uns zu wie Blumen.

Wir gelangen zur inneren Stadt und biegen um eine Ecke in die Hauptstraße. Tausende winken, lachen, jubeln, werfen Blumen, klatschen in die Hände, lauter Polen und noch mehr Polinnen. Sie sind wie in einem Rausch, einem Freudenrausch.

Überall zwischen den winkenden, lachenden Polen kleine und größere Trupps Feldgrauer. Sie sehen kaum rechts, kaum links, sie gehen ihrem Befehl nach. Alle in einer Richtung, dem Schlosse zu.

Wir nehmen denselben Weg, denn an dem alten Polenshloß wollen wir zum Divisionsstab stoßen. Immer dichter staut sich die Menge, klatscht in die Hände und winkt.

Wir kommen an einen großen Platz, der leer ist, durchaus menschenleer. Was ist denn hier los?

Das Auto hält an. Vor uns steht unser Major, den wir seit zwei Tagen nicht mehr gesehen haben.

Wir wollen zum Schloß, Herr Major.

Er lacht uns an. „Tut mir leid, meine Herren, das geht im Augenblick nicht.“

„Weshalb denn nicht?“

Er wird immer lustiger.

Weng! Hui! Das peift und knallt. Beim Schloß ist ein Gefecht im Gang. Die Russentugeln pfeifen von Praga herüber.

Die Russen haben alle Weichselbrücken, die an das andere Ufer nach der Warschau-Vorstadt Praga führen, gesprengt. Von hier aus nehmen sie den Kampf wieder auf. Auf dem Schloßplatz sind wir inmitten im Schußfeld. Das peift und klatscht in die Mauern und Dächer. Die Unseren haben sich schon wieder am Weichselfuß festgesetzt, eingegraben, Artilleriestellungen bezogen — und nun brüllt unsere Artillerie zwischen das Weng und Hui. Eine halbe Stunde lang Stille. Dann knattern Maschinengewehre, Kugeln zischen, Schrapnellwölken, weiß wie Schnee, siken plötzlich mitten im blauen Warschauer Himmel. Sie gelten einem Flieger. Sie wideln das Flugzeug wie mit Watte ein, die weißen Wölken, die so lustig aussehen im Schein der Sonne, so lustig, so harmlos. Die Warschauer stehen herum und blicken auf die Wölken, als handle es sich um irgendein harmloses Feuerwerk.

Die Warschauer Hauptstraße hat hübsche Durchblicke nach der Weichsel zu, nach Praga hinüber.

Schmale und breitere Gassen, die rechtwinklig zur Hauptstraße an den Fluß führen. Sie sind wie dafür gemacht, Gewehrfeuer widerstandslos durchzulassen. Die Russen, die Warschau betanntlich „kampflös“ räumten, lassen sich diese bequemen und einfachen Schußfelder nicht entgehen. Fast alle hundert Schritt kommt so eine Querststraße, durch die die Russen ihre Kugeln speien. Die Warschauer Damen und Herren aber lassen sich an der Hauptstraße nicht vertreiben. Sie promenieren auf und ab. Zielen Regentropfen, würden die meisten wahrscheinlich nach Hause eilen, um sich nicht die Kleider zu verderben. Daß es Kugeln regnet, scheint ihnen weiter nicht gefährlich zu sein. Nur wenn es einmal gar zu arg kommt, stieben sie auseinander und lachen

dem Kameraden, mit einem unendlich erstaunten Blick über die wogende, heiter gestimmte Menge hin, zu: „Und hundert Meter von hier sterben sie. . .“

Da kommt in festem Schritt eine Kompanie Infanterie, der Hauptmann an der Spitze. Die Kugeln pfeifen darüber hin, die Kanonen brummen. Die Kompanie zieht zum Kampf hinunter an die Weichsel, und sie singt: „Deutschland, Deutschland über alles.“ . . .

Zweimal 24 Stunden dauerten die Kämpfe über die Weichsel hinüber. Heute, 8. August nachts, erst haben die Russen Praga geräumt. Kampflös natürlich, das versteht sich schon von selbst. Wie immer seit einem Jahr, wenn sie Prügel betamen.



Leop. Bresskäm.

Prinz Leopold von Bayern mit den Stabsoffizieren vor seinem Waldunterstand hinter den vordersten Schützengräben.

kurz auf. Das ist doch gar zu interessant. Und dann können sie sich auch nicht vom Anblick der deutschen Soldaten trennen, die sie bestaunen von allen Seiten, wie Kinder ein unerwartetes Geschenk bestaunen.

Den ganzen Tag lassen die Russen nicht vom Schießen ab, den ganzen Tag kommen die Warschauer nicht von der Straße. Die Kugeln pfeifen. Wie manchen Tapferen rafften diese Kugeln noch dahin? Der Tod geht um am Ufer der Weichsel und in Praga. Auf Warschaus Hauptstraßen kichern und lachen die Mädchen. Die bittere Not des Krieges geht um. Die Warschauer Mädchen prangen dazu in weißen, duftigen Sommerkleidern. Es ist wie ein phantastischer Spuk. Wir Deutsche sind zu schwerfällig für solche Kontraste. Wie manchen Offizier sieht man den Kopf schütteln über dies seltsame Treiben. Wie mancher Soldat flüstert

Seit rund zwei Monaten begann Rußland in Warschau zu „evaluieren“. Alle Männer von 18 bis 45 Jahren hatten Befehl, die Stadt zu verlassen und sich in das Innere Rußlands zu begeben. Vor rund zwei Monaten fing die „Nowoje Wremja“ damit an, die Polen Warschaus an ihr russisches Herz zu erinnern, das von ihnen verlange, Warschau zu verbrennen und dem Erdboden gleichzumachen, damit der Feind nur noch die Mutter Erde fände und sonst nichts mehr von Polens Hauptstadt. Der Brand Moskaus vor hundert Jahren scheint alle guten Russen begehrt zu haben.

Wir haben Polen selbst erzählt, wie sie bis zum letzten Tag fürchteten, die Russen könnten Warschau doch noch im letzten Augenblick an allen vier Ecken anzünden. Kein Wunder, daß sie froh sind, die Russen los zu sein.

Da den Deutschen das Brot nicht fehlt, soll ihnen wenigstens das Metall ausgehen. So will es das große England. Und die artigen Russen haben mit großem Fleiß aus den Maschinen alle Bestandteile aus Kupfer, Bronze usw. entfernt. Kein Zweisel, sie haben damit die Deutschen um einige tausend Pfund Messing, Kupfer und Bronze gebracht. Den Polen aber zugleich für Hunderttausende von Rubeln Maschinen ruiniert, denn Maschinen, an denen Analphabetenhände so fleißig her- umgearbeitet haben, sind nicht mehr zu brauchen. Kein Wunder, daß man froh ist, die Russen los zu sein.

Die Mostowiter haben keine Mühle gekehrt, von der großen alten Uhr im Sächsischen Garten die beiden Zeiger abzunehmen und zu „evacuieren“. Sie wogen zwar knapp zwei russische Pfund, dafür waren sie aber auch aus Bronze! Hingegen ist es ihnen nicht immer rechtzeitig gelungen, die Kirchenglocken mitzunehmen; und das wiegt schon einige tausend Uhrenzeiger aus Bronze auf.

Kein Wunder, daß den Polen im Augenblick das Herz darnach steht, zu lachen; und daß im Augenblick der Mann, von dem sie besonders gern erzählen, ein polnischer Droschkentuschker ist. Er stand auf seinem Wagen am 5. August um 6 Uhr früh an der Hauptstraße, als ein russischer Offizier, verkatert und verwildert, aus einem Hause zu ihm sprang, sich in den Wagen warf und schrie: „Fahre mich sofort zum Petrograder Bahnhof!“

Der Kutscher rührte sich nicht. „Hörst du nicht, bist du taub? Zum Petrograder Bahnhof, aber schnell!“

Der Kutscher rührt sich nicht. Der Offizier stößt ihm die Faust in den Rücken, der Kerk muß schwerhörig sein.

Da dreht sich der Kutscher bedächtig um zu seinem Gast und sagt ganz ruhig: „Seit heute morgen um fünf jahre ich keinen russischen Offizier mehr.“

Jetzt wußte der Offizier, daß die Deutschen da waren und lief, was er laufen konnte, der nächsten Brücke zu.

Ob er den Petrograder Zug noch erreicht, oder ob er jetzt schon als deutscher Gefangener seinen Raufsch ausgeklappt hat — das wußten meine polnischen Bekannten nicht.

*

Über den Einzug des Prinzen Leopold von Bayern in Warschau wurde am 12. August berichtet:

Schon seit aller Früh ist die ganze Bevölkerung auf den Beinen in feierlicher Stimmung. Von Praga gibt es keine Schüsse mehr, deshalb die Fröhlichkeit. Gegen halb 11 Uhr versammelte sich die Generalität mit den Stäben auf dem Platz vor dem Warschau-Wiener Bahnhof. Rad darauf erschienen des Kaisers Schwager, Herzog Günther, und Prinz Wilhelm von Preußen. Um 11 Uhr trat Prinz Leopold von Bayern mit Gefolge ein und schritt die Ehrenkompanie unter den Klängen von „Deutschland über alles“ ab. Dann stiegen die Herren zu Pferde. Prinz Leopold hielt an der Spitze seiner siegreichen Truppen den feierlichen Einzug in Polens Hauptstadt. Voran ein Zug preußischer und württembergischer Mannen, dahinter bayrische und preußische Infanterie. Der feldgraue Zug bewegte sich langsam unter Musikklängen, vorbei an dem Sächsischen Park zum Sächsischen Platz, wo Prinz Leopold

die Parade abnahm. Alles funkelte im Sonnenglanz. Nach dem Vorbeimarsch der Truppen überreichte der Prinz den Mannschaften Eiserner Kreuze. Damit fand die würdige feierliche Handlung einen stimmungsvollen militärischen Abschluß.

Die Bevölkerung benahm sich musterhaft. Unsere Truppen zogen unterdessen weiter über die Weichsel dem Feind nach. Praga scheint nicht sehr gelitten zu haben. In der Nacht zum 10. August zogen die letzten russischen Truppen ab und sprengten noch den Petersburger Bahnhof. Auch in Praga ergehen sich die Einwohner wieder in Fröhlichkeit; sie schwenken Mützen, grüßen und jubeln.

Zwangorod.

Über die Einnahme von Zwangorod ist wenig zu sagen: eine Festung wurde genommen, die nur Festung war, und keinen größeren Ort in sich schloß.

Die Festung liegt an der Einmündung des Wieprz in die Weichsel. Beide Flüsse sind bedeutende Hindernisse, deren Überbrückung überall durch schlechte Zufahrt sehr erschwert, bei Hochwasser aber ganz unmöglich ist. Beide Hindernisse sind innerhalb des Festungsgebietes im Zug der Straßen und Eisenbahnen überbrückt. Die nächste permanente Brücke über die Weichsel stromaufwärts in Krakau ist zirka 200 Kilometer, stromabwärts in Warschau zirka 100 Kilometer von Zwangorod entfernt. Diese Umstände sprechen für den hohen Wert des gesicherten Besitzes der Brücken.

Zwangorod ist ferner ein wichtiger Eisenbahn- und Straßennotenpunkt. Am linken Ufer der Weichsel mündet die von Kielce über Radom führende zweigleisige Bahn. Am rechten Ufer vereinigen sich die Linien von Lublin, Brest-Litowsk und Warschau. Zwangorod ist sonach durch seine Lage ein sehr wichtiger Stützpunkt für die Verteidigung der Weichsel und des Wieprz. Die Festung gestattet einem in ihrer Nähe operierenden Heereskörper den gesicherten Uferwechsel, sperrt hingegen dem Gegner beide Flüsse und die durchgehenden Kommunikationen. Die verhältnismäßig große Entfernung von Warschau ist für die Verteidigung der Weichsellinie von einigem Nachteil. Dieser wird zum Teil dadurch gehoben, daß beide Festungen durch die am rechten Ufer der Weichsel führende Eisenbahnlinie verbunden sind.

Die Befestigung bestand aus einem Kopau am rechten Weichselufer, einem Kopaufort am linken Ufer und einem Gürtel an beiden Ufern der Weichsel.

Das Kopau rechts der Weichsel bestand aus einer altartigen, bastionierten, für Geschützper-



Die ersten deutschen Männen in Warschau.

Nach einer Originalzeichnung von Th. Matejko.

theidigung eingerichteten Hauptumfassung, welche durch Borwerke verstärkt war. Innerhalb der Umfassung lag eine große Kaserne und sonstige Militärgebäude.

Das Nonauwerk am linken Weichselufer war ein Artilleriefort in Form einer Lünette. Der Wall war für Geschützverteidigung eingerichtet, die Geschütze standen offen.

Der Gürtel zählte im ganzen acht Werke, fünf am rechten, drei am linken Ufer der Weichsel. Die Forts des linken Ufers lagen nächst Głusiec, Nagornik und Borek, am rechten Ufer bei Steżycza, Mierzwiaka, Bzarn, Deblin und Borona. Ihr Abstand von den Brücken betrug 2.5 bis 4 Kilometer. Der Gürteldurchmesser maß 7.5 Kilometer, der Gürtelumfang etwa 20 Kilometer. Durch den geringen Abstand der Gürtelwerke von den Brücken waren diese gegen eine Beschießung aus Geschützen an keiner Seite gesichert.

Die Gürtelwerke wurden in den Jahren 1879 und 1880 provisorisch hergestellt. Ende 1880 wurde aber mit dem Ausbau im permanenten Stil begonnen. Mit Ausnahme des an der Eisenbahn links der Weichsel liegenden Forts Nagornik waren alle Gürtelwerke in dem damals allgemein gebräuchlichen Typ als Artillerieforts erbaut worden. Sie waren also Lünetten mit einfachem, traversiertem Wall für Geschützverteidigung. Wohnräume, Unterstände und Munitionsräume granatförmig eingedeckt. Ringsherum waren die Werke von einem breiten, aus Koffern bestrichenen Graben umgeben.

Das Werk Nagornik wurde Ende der achtziger Jahre im Typ der Doppelwallforts erbaut. Der Hochwall diente zur Aufstellung der schweren, weittragenden Geschütze, der Niederwall war die Kampfstellung für die Infanteriebesatzung und leichtes, dem Nahkampf dienendes Geschütz.

Von Interesse ist, daß der Bahndamm an der Südwestseite der Festung, zwischen den Werken Nagornik und Borek, zur Verteidigung eingerichtet war.

In den neunziger Jahren wurde mit dem Umbau der Gürtelwerke begonnen. Von der Erkenntnis ausgehend, daß die auf offenem Wall der hochprofilierten, weit sichtbaren Werke stehenden Geschütze im Artilleriekampf dem Gegner sehr gute Ziele bieten und bald unterliegen müßten, wurden die Forts als Infanteriestützpunkte ausgebaut, deren Hohlräume bombenförmig eingedeckt. Die schwere Artillerie wurde dagegen in Intervallbatterien eingestellt. Hierdurch wurde der Vorteil erzielt, daß die Bekämpfung der kleinen, minder gut sichtbaren und leicht zu maskierenden Batterien bedeutend erschwert wurde.

Der Gürtel war wegen der Lage der Werke im ebenen,umpfindigen, unübersichtlichen Gelände keine günstige Kampfstellung. Das Dorf links der Weichsel ist weit hinaus eben und nah, wird oft überflutet. Es erschwerte demnach jeden Angriff am linken Ufer.

Rechts der Weichsel liegen auf zwei bis drei Kilometer vom Gürtel dominierende Hügel vor, welche der Artillerie verhältnismäßig günstige Stellungen boten, von welchen auch das Innere der Festung eingesehen werden kann. Dies und der beschränkte schlechte Lagerraum waren eine große Schwäche der Festung. Deshalb wurde schon vor mehreren Jahren ein neuer, weiterer Gürtel nördlich des Wieprz, vermutlich in der Hügelreihe zwischen Brzeziny—Kosmin entworfen und war noch vor Ausbruch des Krieges zur Ausführung gelangt. Die Werke dieses Gürtels hatten einen Abstand von zehn Kilometer von den Brücken, so daß diese gegen eine Beschießung aus Geschützen mit ungefähr vierzehn Kilometer Ertrag gesichert waren.

Was den Charakter der Befestigungen betrifft, so waren die Werke des neuen Gürtels entsprechend den herrschenden Anschauungen als „zerlegte Stützpunkte“ ausgeführt. Da die früher gebräuchlichen „Einheitsforts“ sehr große Ziele boten und der gegnerischen Artillerie die Bekämpfung erleichterten, gingen die Kriegsbaumeister im vergangenen Jahrzehnt daran, die Kampfstellung der Infanterie, die Artilleriestellung, Unterkunft, Munitionsräume usw. radikal voneinander zu trennen, den Stützpunkt in seine Bestandteile zu zerlegen. Durch diese Anordnung wird nicht allein die Auffindung und Aufklärung der Ziele, sondern auch ihre Bekämpfung wesentlich erschwert, da nun statt eines Zieles deren mehrere unter Artilleriefeuer genommen werden müssen. Es leuchtet ein, daß auch der Munitionsbedarf für das Niederkämpfen eines zerlegten Stützpunktes dadurch vervielfacht wird.

*

Über den Zug der Armeen Kövöcs und Josef Ferdinand, der zur Einnahme von Zwangoꝛob führte, schreibt Dr. J. W i t t h:

Im östlichen Teil Polens, nur noch 90 Kilometer von der Bugperre Brest-Litowsk entfernt, erreichte ich am 13. August den Stab des Eroberers von Zwangoꝛob, Generals Kövöcs, der den Russen in viertägigen Gewaltmärschen auf den Fersen geblieben war. Seine Erzellenz empfing die kleine Gruppe von Kriegsberichterstattern mit größter Freundlichkeit, und man mußte die gleichmäßige Ruhe bewundern, die sowohl er als auch seine Offiziere, trotz der fast übermenschlichen Arbeit der letzten Wochen, zur Schau trugen. Über die Taten der Armeegruppe Konrath und der eingegliederten Gruppe Kövöcs

konnte ich folgende authentische Darstellung erlangen:

Mitte Juli, also vor Aufnahme der großen Offensive dieser Armeen, hatten sie zusammen den Raum von Josefow an der Weichsel bis zur Pilica zu decken. An ihren rechten Flügel lehnte sich die Armee Josef Ferdinands, an den linken die neunte deutsche Armee. Als nun der Befehl zum Vormarsch kam, zog Woyrsch seine deutschen Truppen zu einer Stoßgruppe südlich der Kamienna zusammen, während die österr.-ungar. Gruppe Kövess ihre Front auf 85 Kilometer in die Länge zog, um den ganzen übrigen Raum zu decken. Am 18. Juli beginnt der Vorstoß. Woyrsch nimmt, aus dem Kamiennatal in allgemeiner Richtung Zwolen vorbrechend, in sechstägigen unaufhörlichen Kämpfen drei hintereinanderliegende feindliche Stellungen im Raum der Izanka. Der Feind wird durch diesen Stoß von Süden her gezwungen, auch seine nach Westen gegen Kövess gerichteten Stellungen aufzugeben. Dieser stößt unter Nachhutkämpfen nach, so daß die Russen sich in die vorbereiteten Vorfeldstellungen von Zwangoꝛod westlich dieser Festung bis Kozienice zurückziehen mußten.

Kövess legt sich vor diese Front. Woyrsch langt mit seiner Stoßgruppe südlich der Bahn

Radom—Zwangoꝛod an. Am 22. Juli beginnt eine bedeutsame Gruppierung. Woyrsch zieht nämlich mit seinen deutschen Truppen im Rücken der Gruppe Kövess nach Norden, um zwischen Zwangoꝛod und Warschau die Weichsel zu erreichen und den Übergang zu erzwingen. Die schwierige Operation, bei der eine Armee über die Etappenstraßen der anderen zog, dauerte vier Tage und gelang glänzend, da die Gruppe Kövess gewissermaßen den Flankenschutz bildete und den Marsch vollkommen für die Russen verschleierte. Am 25. Juli langt Woyrsch in der Gegend der Radomfämbung an.

Inzwischen hatte Prinz Leopold von Bayern die neunte Armee zum Stoß gegen Warschau zusammengezogen. Der dadurch entstehende freie Raum zwischen seinem rechten Flügel und dem linken der Armee Woyrsch wurde durch deutsche und österr.-ungar. Kavallerie ausgefüllt. Diese Kavalleriemassen demonstrierten an verschiedenen Stellen gegen die Weichsel, so daß die Russen schließlich nicht wußten, wo eigentlich der Übergang geplant war. Die nunmehr getrennt arbeitenden Gruppen Kövess und Woyrsch schritten fast gleichzeitig zur Tat. In der Nacht zum 30. Juli bewerkstelligte Woyrsch bei Swierze Grn unter heftigem feindlichen



Der Einzug des Prinzen Leopold von Bayern in Warschau.

Feuer den Übergang, dem sofort der Brückenschlag folgte. Zehn österr.-ungar. und eine deutsche Pionierkompagnie vollbrachten hier ein Meisterstück, das vom strategischen wie vom kriegstechnischen Standpunkt aus gleich bewundernswert ist. Zwei Tage darauf, am 1. August, ging auch Kövess ans Werk. Die österr.-ungar. Truppen erstürmten in heldenhaftem Kampf die ungemein starke, raffiniert ausgebaute Stellung bei Slowika Nowe, die, wie sich alsbald herausstellte, den Schlüssel für Zwangorod bildete.

Inzwischen hatten sich die über die Weichsel gegangenen Truppen der Gruppe Woyrsch in rasch erbautem Brückenkopf ihrer Haut zu wehren. Vier Tage lang dauerten die wütenden russischen Angriffe, für die sogar eine Division von Warschau herangezogen worden war. Die Mühe war umsonst. Das schlesische Landwehrkorps wich nicht, sondern erweiterte im Gegenteil langsam den Brückenkopf, der schließlich mit seinem östlichen Scheitelpunkt Podzamac erreichte und sich im Norden bei Tarnow, im Süden bei Praotnia an die Weichsel lehnte. In der Nacht vom 3. auf den 4. August wurde ein doppelter Erfolg merksam. Die Russen räumten vor Kövess das Westufer der Weichsel, das durch sein Kühnes Zufassen unhaltbar geworden war, und zogen sich, eine starke Nachhut vor Zwangorod zurücklassend, in nordöstlicher Richtung zurück. Gleichzeitig verließen sie ihre Stellungen vor dem Brückenkopf der Armee Woyrsch und wichen nach Osten, vom schlesischen Landwehrkorps verfolgt. Nun erwies sich der doppelte Vorteil der schon vorher über die Weichsel geschlagenen beiden Brücken. Kövess ließ den kleineren Teil seiner Truppen vor Zwangorod zurück, die nach erfolgter Räumung der Festung am 9. August entlang der gesprengten Eisenbahnbrücke über die Weichsel setzten und die weichende russische Nachhut, die alle Werke gesprengt und die Zitabelle angezündet hatte, verfolgten. Das Gros der Gruppe Kövess zog am Westufer der Weichsel nach Norden zur Brücke und ging auf das jenseitige Ufer. Während die Armee Woyrsch direkt nach Osten vorging, schlug der nachrückende Kövess vorerst einen Bogen nach Südosten, um die Etappenstraße zu vermeiden und die Front gegen die von Süden her kommende Armee Josef Ferdinand zu verbreitern. Die Marschleistungen der österr.-ungar. Truppen in den darauffolgenden Tagen sind auf's Höchste zu loben. Durch Gewaltmärsche bis zu 60 Kilometer im Tag auf mit tiefem Flugland bedeckten, zum Teil von den abziehenden Russen wüst zerstörten Straßen gelang es der Armee Kövess, das vorangegangene Landwehrkorps einzuholen und ihre Front auf gleiche Höhe zu bringen. Die dabei bestandenen Nachhüttkämpfe hatten keine besondere Bedeutung. Die Russen

hatten zwar bei Staum eine starke Stellung vorbereitet und das davor liegende Dorf Koluty vollkommen niedergebrannt, um freies Schußfeld zu erlangen, doch wurde die Stellung von der russischen Nachhut geräumt, ehe der eigentliche Kampf begonnen hatte. Nach kurzem Gefecht vor Lufow vereinigten sich die Fronten beider Gruppen im Raum nördlich dieser Stadt, die am 12. August morgens genommen wurde. Die Russen hatten bis zum 9. August große Truppentransporte gegen Osten durch diesen wichtigen Knotenpunkt rollen lassen, dann, als ihnen der Boden unter den Füßen zu heiß wurde, reiche Vorräte in den Magazinen vernichtet, auch ganze Eisenbahnzüge mit lebendem Vieh samt den Waggons verbrannt. Beim weiteren Vorrücken stießen die Truppen bei Leszczanka auf eine vorbereitete Stellung des Feindes, der nach lebhaftem Gefecht geworfen wurde. Die Russen bezogen darauf eine stärkere Verteidigungsstellung westlich Medzpreze, in der sie sich noch befanden, als ich am 14. August die Front besuchen durfte. Die Stadt ist ein wichtiger Knotenpunkt von drei Straßen, die von Kock, Lufow und Siedlce heranz und vereinigt nach Brest-Litowsk weiterführen. Die Russen waren hier konzentrisch zurückgedrückt worden, so daß in Medzpreze Trainstodungen eintraten. Eine starke, aus mehreren Korps ausgesuchtester Truppen bestehende russische Nachhut hatte offenbar Befehl, die Stellung so lange wie möglich zu halten und ging sogar stellenweise zu Gegenangriffen vor, die freilich völlig fruchtlos waren. Während meines Frontbesuches stand der Raum um Medzpreze, das man wegen der Wichtigkeit des Straßenknotens und der Anhäufung konzentrisch zurückgedrängter russischer Truppenmassen ein kleines, freilich nur durch Feldbefestigungen geschütztes Brest-Litowsk nannte, bereits unter schwerem österreichischen Artilleriefeuer. Als ich nach Lufow zurückfuhr, war der östliche Horizont gerade im Osten immer höher wuchs. Wahrscheinlich war die Stadt selbst eben von den Russen in Brand gesteckt worden, da ihr Schicksal ohnehin besiegelt war.

So war Zwangorod, wenn auch nicht eine der stärksten Festungen der Neuzeit, doch ein Werk, das wohl geeignet schien, den Russen als ein Stützpunkt zu dienen, der den Verbündeten lange zu schaffen machen mußte. Aber der Artillerie der Verbündeten vermochte die Festung nicht Widerstand zu leisten; die Russen zogen ab, weil sie fürchten mußten, von ihrer Rückzugslinie abgedrängt zu werden. Jedenfalls war die rasche Einnahme von Zwangorod ein großer Erfolg der österr.-ungar. Truppen, eine bedeutsame Station auf dem Siegeszug der Verbündeten.

Dem fliehenden Feind nach.

Die Verfolgung des weichenden Feindes ging ununterbrochen weiter. Am 6. August 1915 meldete der österr.-ungar. Generalstab:

Nordwestlich Zwangorod machten unsere Verbündeten Fortschritte. Zwischen Weichsel und Bug dauern die Verfolgungskämpfe an.

Deutscherseits wurde amtlich verlautbart: Unsere über die Weichsel vorgedrungenen Truppen nahmen einige feindliche Stellungen. Feindliche Gegenangriffe blieben erfolglos.

Die Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen setzen die Verfolgungskämpfe fort. Nordöstlich von Nowoaleksandryna wurde der Gegner von österr.-ungar. Truppen, bei Sawin (nördlich von Cholm) von den Deutschen aus seinen Stellungen geworfen.

In Kurland fanden in der Gegend von Popel (60 Kilometer nordöstlich von Poniewicz) und bei Kowarst und Kurkle (nordöstlich von Wilkomierz) für uns erfolgreiche Reiterkämpfe statt.

An der Narewfront, südlich von Lomza, machten die deutschen Armeen trotz hartnäckigen Widerstandes der Russen weitere Fortschritte.

Zwischen Bugmündung und Nasielsk durchstießen Einschießungstruppen von Nowogeorgiewsk eine feindliche Stellung südlich von Blendostwo und drangen gegen den unteren Narew vor.

Unser Luftschiffgeschwader belegte die Bahnhofsanlagen von Bialystok mit Bomben. Außerdem wurde ein Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung über die Beschießung von Warschau durch die russischen Truppen mitgeteilt:

Wie in dem gestrigen Tagesbericht erwähnt, hatten die Russen, nachdem sie aus der äußeren und der inneren Fortlinie von Warschau geworfen waren, ohne daß die Stadt irgendwie in Mitleidenschaft gezogen war, diese geräumt und waren nach Praga auf das rechte Weichselufer zurückgewichen. Von dort aus beschießen sie seit gestern morgens das Stadtinnere Warschaus stark mit Artillerie und Infanterie; besonders scheinen die Russen es auf die Zerstörung des alten polnischen Königsschlosses abgesehen zu haben. Unseren Truppen wird in einer Stadt von der Größe Warschaus natürlich durch solches Streufeuer kein Schaden zugefügt. Man wird hiernach nicht gut die russische Behauptung glauben können, daß die Räumung der polnischen Hauptstadt aus Schonungsrücksichten erfolgt sei.

7. August. Bericht des österr.-ungar. Generalstabes:

Zwischen Weichsel und Bug wird weitergekömpft. Österr.-ungar. Truppen drängen südlich von Lubartow, deutsche nordwestlich und nordöstlich Lenczna in die feindlichen Linien ein, sonst ist die Lage im Nordosten unverändert.

Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung:

Bei und nördlich Zwangorod ist die Lage unverändert.

Zwischen Weichsel und Bug haben deutsche Truppen bei Rucka-Wola (südöstlich von Lubartow) die feindlichen Stellungen gestürmt und nordöstlich von Lenczna den Austritt aus den dortigen See-Engen erzwungen.

Südlich von Poniewicz gingen die Russen hinter die Tara zurück.

Gegen die Westfront von Kowno wurden Fortschritte gemacht. Hierbei sind 500 Russen gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet.

Die Armeen der Generale v. Scholik und v. Gallwitz haben nach heftigen Kämpfen den feindlichen Widerstand zwischen Lomza und Bugmündung gebrochen.

Das Gesamtergebnis aus den Kämpfen vom 4. bis 6. August beträgt 85 Offiziere und mehr als 14.200 Mann gefangen, 6 Geschütze, 8 Minenwerfer und 69 Maschinengewehre genommen.

Die Einschießungstruppen von Nowogeorgiewsk drangen von Norden her bis zum Narew durch. Das Fort Dembe wurde genommen. Von Süden her ist die Weichsel bei Pienkow erreicht.

In Warschau ist die Lage unverändert. Die Russen setzen die Beschießung der Stadt von dem östlichen Weichselufer aus fort.

Unsere Luftschiffe belegten die Bahnhöfe von Nowominst und Siedlce mit Bomben.

Über die Kämpfe am 5. und 6. August nördlich von Lublin wurde aus dem österr.-ungar. Hauptquartier ein ausführlicher Bericht verbreitet, in dem es unter anderem hieß:

Nach der Einnahme von Lublin standen österr.-ungar. und die an diese anschließenden deutschen Truppen vor der Aufgabe, die Russen aus sehr starken Stellungen zu vertreiben, die sich noch zu beiden Seiten der Straße und der Bahnschlingenartig in unsere Positionen vorbauten. Im Zusammenhang mit diesen schweren, aber siegreichen Kämpfen stand die Eroberung des großen Ortes Lubartow.

Hauptstützpunkte der Russen waren ein flacher Höhenrücken, Kote 183, südwestlich von

Lubartow, unweit der Bahnstrecke und weiter südöstlich auf der anderen Seite der Bahn und der Straße die hügelige Gegend um Kusta-Wola. Die Sibirier hatten sich überall vorzüglich eingegraben und standen hinter breiten formidablen Drahtverhauen. Für den 6. August, 9 Uhr 15 Minuten vormittags, war der allgemeine Angriff auf diese Positionen angelegt.

In einer Mulde liegt der Ort Kusta-Wola, an dessen Nordflanke sich die Russen eingegraben hatten. Rundum brannten Scheunen und Weiler lichterloh; so hatten die Russen auf alle Fälle bereits ihren Rückzug vorbereitet. Nördlich vom Dorf eine Hügelkette, deren Kamm von drei Waldparzellen bestanden ist. Dort drinnen wartete die deutsche Infanterie auf den Augenblick des Vorgehens. Hinter ihr und weiter östlich stand deutsche Artillerie. In der Flanke der Russen waren Teile der österr.-ungar. Artillerie aufgeföhren. Westlich vom Ort läuft eine Hügelkette mit Wäldern, wo russische Reserven standen.

Mit dem Schlag $\frac{1}{4}$ 10 Uhr begann das Wirkungsschießen. In den Stellungen der Russen flog ein haushoher Granateinschlag nach dem anderen auf. Weiße Schrapnellwölkchen flatterten darüber, Tal und Hügel waren von aufgeworfener Erde und vom Rauch bald vollkommen verhüllt. Als die Artillerie schwieg, kamen in kleinen Schwärmen die Deutschen aus ihrem Wald hervor, rannten über den Wiesenhang und durch die Äcker bergab auf die russischen

Drahtverhaue. Während die Infanterie arbeitete, wollten russische Reserven vordringen, wurden aber durch die deutsche Artillerie, die Lage um Lage vor den russischen Wald warf, daran verhindert.

Gleichzeitig donnerte es auch drüben im Westen, wo sich scharf der Hügelrücken der Kote 183 vom Horizont abzeichnet, auf dem nun die österr.-ungar. Alpenländer mit den Sibirier kämpften. Deutsche und Österreicher kamen an diesem Tag schwer ringend bis an die feindlichen Drahthindernisse.

In der folgenden Nacht gelang es den Deutschen, in Kusta-Wola einzubringen. Die Truppen des Tiroler Korps unternahmen nach Einbruch der Dunkelheit entlang der Bahn einen großen Vorstoß gegen die Kote 183 und Lubartow, das von dieser Höhe beherrscht wird. Eine kurze Artilleriesvorbereitung ging dem Sturm voran. Salzburger und Linzer Patrouillen räumten mit Sprengstangen Stücke aus den feindlichen Drahthindernissen weg, brachen dann in die feindlichen Stellungen ein, fingen 500 Russen und nahmen ihnen ein Maschinengewehr ab.

Am Morgen ging dann der Angriff weiter gegen Lubartow. Alle unsere höheren Kommandanten waren wieder draußen, wo noch die Gewehrtugeln pfffen. Beim Korpskommando liefen ununterbrochen die telephonischen Meldungen ein, daß da und dort der Feind im Weichen sei. Nördlich von Trziniec, zu beiden Seiten

des Bahneinschnittes über die mächtigen festungsartigen Stellungen, in denen nachts noch die Russen waren, ging es vorwärts. An unserer rechten Flanke hielten sich die Russen noch, vor uns gingen sie kämpfend zurück. Immer wieder kamen lange Trupps russischer Gefangener vorbei.

Lubartow ist vom Feind schon geräumt. 16 Kilometer weiter rückwärts hat sich der Feind wieder gestellt. Die Straßen hinter dem Schlachtfeld waren abends fast versperrt von tausenden und tausenden gefangener Russen.



10021. Westschütz.

Ein von unseren Truppen genommener russischer Schützengraben bei Warschau.

Der österr.-ungar. Generalstabsbericht vom 8. August 1915 teilte über diese Ereignisse mit:

Die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand setzte gestern im Raum zwischen Weichsel und Wieprz den Angriff fort. Die unmittelbar westlich des Wieprz vorgehende Stoßgruppe warf den Feind aus mehreren Linien, nahm nachmittags Lubartow und drang gegen Norden bis zum Flußnie vor. Der geworfene Gegner flüchtete in Auflösung über den Wieprz. Auch südlich und südwestlich Michow errangen unsere Truppen einen vollen Erfolg. Der Feind war hier, um unseren Angriff zu parieren, zum Gegenstoß übergegangen, der bis zum Handgemenge führte, wurde aber in Front und Flanke gefaßt und über den Wieprz zurückgetrieben. Die Zahl der bei Lubartow und Michow eingebrachten Gefangenen betrug bis gestern abends 23 Offiziere und 6000 Mann. Die Beute belief sich auf 2 Geschütze, 11 Maschinengewehre und 2 Munitionswagen. Bedroht durch unsere von Süd her siegreich gegen den unteren Wieprz vorgehenden Truppen, haben heute früh auch die noch im Weichselgelände nordwestlich Zwangorod verbliebenen russischen Korps den Rückzug gegen Nordost angetreten. Österr.-ungar. und deutsche Kräfte verfolgen. Zwischen Wieprz und Bug wird weitergekämpft. In Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Der Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung teilte mit:

Vor dem Druck der Truppen des Generalobersten v. Woyrsch weichen die Russen nach Osten.

Zwischen Weichsel und Bug hat der linke Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen den Feind nach Norden gegen den Wieprzfluß geworfen. Der rechte Flügel steht noch im Kampf.

Die deutsche Narewgruppe nähert sich der Straße Lomza—Ostrow—Wyszkow. An einzelnen Stellen leistet der Gegner hartnäckigen Widerstand. Südlich von Wyszkow ist der Bug erreicht. Serock an der Bugmündung wurde besetzt.

Vor Nowogeorgiewsk nahmen unsere Einschließungstruppen die Befestigungen von Zegrze.

Bei Warschau gewannen wir das östliche Weichselufer.

Der amtliche österr.-ungar. Bericht vom 9. August meldete die Weiterverfolgung des von



Zerschossener Wasserturm vor Warschau. Reiz. Westföhr.

der Weichselfront zurückgewichenen Feindes. Österr.-ungar. und deutsche Truppen haben schon am 8. August zwischen der Eisenbahn Zwangorod—Lufow und dem Ort Garwolin die große Straße Warschau—Lublin in östlicher Richtung überschritten. Das linke Wieprzufer und das rechte Weichselufer bei Zwangorod sind vom Gegner säubert. Österr.-ungar. Truppen überjetten den Wieprz gegen Nordosten und Norden. Die Gefechtsfelder von Lubartow und Michow wiesen alle Spuren einer eiligen Flucht des Feindes auf. Die Zahl der Gefangenen, die hier gemacht worden waren, erhöhte sich auf 8000. Zwischen Wieprz und Bug wird weitergekämpft. Am Dnjestr aufwärts Asciczo warfen österr.-ungar. Truppen die Russen an mehreren Punkten, wobei über 1600 Mann gefangen und 5 Maschinengewehre erbeutet wurden.

Der deutsche Bericht vom 9. August verzeichnete die Besetzung von Praga, der Vorstadt von Warschau, die Umschließung der Festung Nowogeorgiewsk auch von der Ostseite zwischen Narew und Weichsel und die fast vollständige Umklammerung der Festung Lomza.

10. August. Bericht des österr.-ungar. Generalstabes:

Die Verfolgung des aus dem Weichselland weichenen Gegners dauert an. Die Truppen des Generals v. Kövcs haben den Raum südöstlich Zelechow gewonnen. Ihnen schlossen sich die über den unteren Wieprz vorgerückten Teile der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand an. Auch das Wieprznie bei Kock ist an mehreren Stellen überschritten. Weiter östlich, in der Front bis zum Bug, nahmen unsere Verbündeten eine Reihe von feindlichen Nachhutstellungen. Am Bug und an der Zlota Lipa ist die Lage unverändert.

Bei Czernelica, auf dem Südufer des Dniestr, bemächtigten sich innerösterreichische und küstenländische Heeres- und Landwehrregimenter einer brückenkopffartigen Stellung, welche die Russen bisher hartnäckig zu behaupten wußten. Der Feind flüchtete über den Fluß und ließ 22 Offiziere und 2800 Mann als Gefangene und 6 Maschinengewehre, viel Fuhrwerk und zahlreiches Kriegsmaterial in unserer Hand.

Meldung der deutschen Obersten Heeresleitung:

Die Armee des Generalobersten v. Konrath erreichte in der Verfolgung die Gegend nördlich und östlich von Zelechow; sie nahm Anschluß an den von Süden vordringenden linken Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Auf der Front von Ostrow bis zum Bug wurden die feindlichen Nachhuten auf ihre Hauptkräfte zurückgeworfen.

Auf der Westfront von K o w n o wurde der Angriff unter ständigen Gefechten näher an die Fortlinie herangetragen. Hierbei machten wir wieder einige hundert Russen zu Gefangenen. Vier Geschütze wurden erbeutet.

Truppen der Armee des Generals v. Scholtz durchbrachen gestern nachmittags die Fortlinie von Lomza, erstürmten Fort 4 und nahmen heute bei Tagesanbruch die Festung.

Südlich von Lomza wurde die Straße nach Ostrow kämpfend überschritten. Ostrow wird noch vom Gegner gehalten. Von Bojanj westlich von Brock bis zur Bugmündung haben unsere Truppen diesen Fluß erreicht.

Seit dem 7. August wurden hier 23 Offiziere und 10.100 Mann zu Gefangenen gemacht.

Östlich von Warschau ist die Armee des Prinzen Leopold von Bayern bis nahe an die Straße Stanislawo—Nowominsk gelangt.

11. August. Bericht des österr.-ungar. Generalstabes:

Die über den Wieprz vorgedrungenen österr.-ungar. Truppen vertrieben gestern den Feind aus der Gegend nordwestlich Kock und setzen die Verfolgung in nordöstlicher Richtung

fort. Zwischen der oberen Tysmienica und dem Bug, wo die Russen in der Linie Ostrow—Uhrusk neuerlich festen Fuß gefaßt haben, ist der Angriff der Verbündeten im Gange.

Der deutsche Bericht teilte mit:

Ein Angriff starker russischer Kräfte aus K o w n o scheiterte. Östlich von Lomza dringen unsere Truppen gegen die Bobr—Narewlinie vor. Der Gegner hält noch im Brückenkopf bei Wizna. Südlich von Lomza weicht die ganze russische Front. Der Bahnhafenpunkt südöstlich von Ostrow wurde genommen. Östlich von Nowogeorgiewsk wurde das vom Feind geräumte Fort Benjaminsow besetzt.

Der Bericht fügt bei:

Während die Russen auf ihrem langen Rückzug aus Galizien und dem eigentlichen Polen die Wohnstätten und die Erntefrüchte überall in sinnloser Weise zu vernichten suchten, was ihnen allerdings bei der Eile, mit der sie sich bewegen mußten, häufig nur lüdenhaft gelang, haben sie diese Tätigkeit jetzt, wo sie in nicht mehr von rein polnischer und ruthenischer Bevölkerung bewohnte Gegenden gelangt sind, eingestellt.

*

Der Vandalenrückzug der Russen.

Der russischen Heeresleitung schwebte bei ihrem Rückzug die Absicht vor, wie einst vor mehr als 100 Jahren, das zu räumende Gebiet vollständig zu verwüsten und den nachziehenden Gegner so der Möglichkeit zu berauben, sich im Land zu verproviantieren. Der großen Armee Napoleons ist diese Taktik zum Verderben geworden; sie in unsere Zeit übersetzen zu wollen, zeigte von einer totalen Verkennung der Verhältnisse. Im Zeitalter der Eisenbahnen und der Automobile kann eine Armee stets verpflegt werden, auch wenn sie sich weit von ihrer ursprünglichen Basis entfernt, vorausgesetzt natürlich, daß sie ihre Nachschublinien vollständig beherrscht. Es mußte daher ungemein komisch wirken, wenn englische und französische Blätter der deutschen und der österr.-ungar. Armee den sicheren Untergang nach der Art der napoleoni- schen voraus sagten. Die Armeen der Verbündeten ließen sich jedenfalls durch solche Prophezeiungen nicht in ihrem Siegeszug aufhalten.

Die Verwüstung besorgten die Russen allerdings außerordentlich gründlich, soweit es ihnen möglich war. Ein Richterstatler, der in zehntägiger Fahrt die riesige Ebene von Wolhynien längs des oberen Bug durchquert hat, gibt düstere Bilder traurigster Verwüstung. Er schreibt unter anderem:

Der Weg führte mich durch Zolkiew, die Stadt der polnischen Könige, erst nach dem schrecklich zugerichteten Socal, dann über die

Grenze in das Herz Wolhyniens nach Wladimir Wolynskij. Der Anblick der Verwüstung traf mich nicht unerwartet. Dennoch überraschte und betäubte es mich, ein Land, das der Schreck des Krieges berührte, ohne daß es den Krieg im wahren Sinn des Wortes gesehen hätte, so verheert zu finden.

Ein Kampf war nur diesseits der Grenze; jenseits der Grenze ermattete er und nur selten flammte er noch auf. Die Russen wichen aus. Tagsüber zogen sie sich in sichere Deckungen zurück, nachts marschierten sie. Die Unserigen rückten ihnen auf den Fersen nach und kamen zu gleicher Zeit in Wladimir Wolynskij an. Die Verwüstung verursachte so nicht der Sturm des Kampfes, sondern der Feind selbst vernichtete das Leben in seinem Land mit verzweifelter Regelmäßigkeit. Militärische Autoritäten, die ich um Auskunft über die Motive bat, konnten sie mir nicht erteilen. Alle Ansichten stimmten darin überein, daß das Brandstiften den Verbündeten keinen militärischen Schaden zufüge. Die obdachlos gewordene Bevölkerung glaubte, sie sei das Opfer der Zerstörungslust der Kosaken geworden, weil sie erfuhr, daß der Rubel die Brandsackel auslöschte, bevor das Feuer in die Häuser fiel. Diese Behauptung scheint nicht wahrscheinlich zu sein, weil es eines teils unglaublich ist, daß Soldaten ohne Befehl ihr eigenes Nationalvermögen vernichten und es andererseits gewiß ist, daß die Russen mit Petroleum und Zelluloidspänen ausgerüstete Brandkolonnen aufgestellt haben, die immer hinter den kämpfenden Nachhutern marschieren.

Ihre Arbeit ist fürchtbar vollendet. In K r y l o w sind außer zwei Kirchen und einer neuen Schule nur sieben kleine Bauernhütten von der Feuersbrunst verschont geblieben, die die ganze Stadt vernichtete. In W l a d i m i r W o l y n s k i j haben sie das Herz der Stadt ausgebrannt, die innere Stadt, wo die Häuser, Geschäfte und Magazine der Wohlhabenden standen. Was von der Stadt übrigblieb, ist nur ein Dorf mit kleinen, unansehnlichen russischen Hütten. Da, wo noch vor Tagen stattliche Straßenzüge liefen, ist jetzt ein einziger Trümmerhaufen, von dem noch Rauch aufsteigt. Eigen tümlich ist, daß die riesigen, modernen Kasernen am Nordrand der Stadt unversehrt in unsere Hände fielen. Wenn es das Ziel der Russen ist, militärischen Schaden zu verursachen, warum verwüsteten sie die Kasernenstadt nicht, die für militärische Zwecke glänzend auszunützen ist? Ein Kommandant eines Honvedinfanterieregiments jagte mit scherzhafter Übertreibung, daß in diesen roten Gebäuden genügend Platz für den ganzen Friedensstand der ungarischen Honved sei. Im Frieden diente die Kaserne für das 31. Korps sowie für die 11. Doner und die

7. Orenburger Kosaken als Wohnstätte. Die Kasernenstadt hat eine schöne Kirche, ein Theater, einen Tanzsaal mit Parkett und Seidentapeten und viele Häuser mit geradezu prächtvollen Offizierswohnungen. Nach dem Abmarsch der Russen blieben von den 20.000 Einwohnern der Stadt nur 4000, meistens Juden, zurück, das wohlhabende russische Bürgertum verließ schon vor Wochen die Stadt, was andeuten läßt, daß die Russen mit der Unaufhaltsamkeit unseres Vordringens rechneten, denn sicherlich zogen die Bürger nicht freiwillig oder aus Furcht, sondern gezwungen ab. Es ist charakteristisch, daß die zurückgebliebene Bevölkerung, veranlaßt durch eine falsche Nachricht über einen Sieg der Russen, am zweiten Tag nach unserem Einzug mit allem Gepäck auf die Straße stürmte und im Begriff war, aus Angst vor ihren eigenen Truppen gegen Süden abzuziehen.

Von den Niederlagen der russischen Armee erhielten die Stadtbewohner nur in der allerletzten Zeit Nachricht, als der russische Kommandant ihnen mitteilte, daß er sich dem allgemeinen Rückzug anschließe. Der Zweck des Rückzuges sei, im Innern des Landes einen entscheidenden Schlag gegen den Feind führen zu können. Die Truppen, die auf der Landstraße gegen Kowel die Stadt verließen, nahmen auf Befehl des aus dem japanischen Krieg bekannten Kommandanten Generals Mißtschenko nicht nur sämtliche Glocken der Kirchen, sondern auch die Bronzestatue des Zaren Alexander II. mit sich. Zwölf Kosaken blieben als die letzten in der Stadt; sie steckten unter dem Hammer der Bevölkerung sämtliche Häuser in Brand. Sie waren noch nicht fertig mit ihrer Arbeit, als nachmittags gegen 5 Uhr drei deutsche Dragoner erschienen. Die Reiter verschwanden aber bald wieder und kehrten mit einer stärkeren Kanalkade zurück, vor der die Kosaken flüchteten. Unsere einmarschierenden Truppen konnten die Feuersbrunst nicht mehr überwältigen. Jetzt ist die Stadt mehr oder weniger ruhig. Die Verwaltung führt ein Rittmeister mit starker Hand, ihm steht ein jüdischer Kaufmann zur Seite. Die Bevölkerung wurde durch einen Anschlag des Oberkommandos der verbündeten Streitkräfte darauf aufmerksam gemacht, daß mit der Besetzung durch die deutschen und österreichischen Truppen das außerordentliche kriegsrechtliche Verfahren in Kraft getreten sei.

*

Ein anderer Berichterstatter schreibt über die Kosakenverwüstungen in Wolhynien:

Alles Entsetzen dieses fürchterlichen Krieges glaubte man nun kennen gelernt zu haben, und doch fehlte unserer bitteren Erfahrung noch dieses letzte Bild: die geschlagene Armee, die auf



Ein Grab in Ahren bei Warschau.

Kemp. Pressebüro.

ihrem Rückmarsch weit und breit ihr eigenes Land verwüftet.

Ich bin in den letzten Tagen durch das Gouvernement Wolhynien nach Wladimir Wolynskij gefahren. Dieses traurige, einförmige Stück Erde gehört nicht mehr zum Königreich Polen, sondern ist schon russisches Gebiet. Wohl bedienen sich die hier ansässigen Bauern der ukrainischen Sprache, sehen aber mit ihren viereckigen Bärten so russisch aus, wie nur irgend möglich, und fühlen sich auch ganz als Russen und als unsere Feinde. Für „Väterchen“ bluten ihre starken Söhne willig, nun lohnt ihnen Väterchen Zar die Treue. Auf einen Wink von oben herab haben die abziehenden Russenhorden ganze Strecken Landes in Brand gesteckt. Überall, wo ich hinkam, sah ich gräßliche Brandstätten, verkokelte Balken. Mitten in wogenden Getreidefeldern ragten nur noch einzelne Gruppen gemauerter Kamine stumm in die Luft, um die herum die hölzernen Häuser restlos verbrannt waren. Wir kamen an einen Ort, wo nach der Karte das Landstädtchen Kynlow liegen sollte. Nach der Karte zu urteilen, war es ein stattlicher Ort, wir fanden aber nur ein Schulhaus und eine Bauernhütte. Außerdem stand nur noch das prächtige Schloß, das die Kosaken viel-

leicht gegen Bezahlung geschenkt hatten, und eine byzantinische Kirche, sonst zeigte sich nur Schutthausen die Stelle an, wo dereinst ansehnliche Wohnhäuser gestanden. Mit frohem Mut können wir uns an die Arbeit machen, die unendlichen Getreidefelder zu mähen. Sollte es gelingen, die Ernte rechtzeitig bergen zu können, so haben wir einen wirtschaftlichen Sieg errungen, der wertvoller ist, als der für uns glückliche Verlauf einer großen Schlacht. So haben die Russen, die uns durch die vandalische Art ihres Rückzuges ins Verderben locken wollen, eine unschätzbare Kornammer ihrer reichen Landwirtschaft geöffnet. Mehrere Versuche ihrerseits, die Ernte anzuzünden und sie gänzlich zu vernichten, führten nicht zu dem gewünschten Ziel. Nur eine Gefahr besteht noch für das in unsere Hände gefallene reife Getreide, nämlich die, daß das Korn auf den Feldern verderben könnte.

Wie kopflos der Feind in seiner übertriebenen Brutalität vorging, kann man in der Stadt Wladimir Wolynskij selbst sehen. Zwei Tage nach dem Einzug der deutschen Kavallerie in die prächtig angelegte Provinzstadt, die in Friedenszeiten mehr als 20.000 Einwohner hat und ein wichtiger Marktplatz sowie Sitz vieler hoher militärischer und kirchlicher Behörden und Standort einer großen Garnison ist, kam ich dorthin. Beim Einfahren fand ich die netten Holzvillen an der Peripherie der Stadt unversehrt, beim Weiterfahren sah ich, daß der funkelnelneue Prunkbau des Gymnasiums tadellos erhalten stand und war schon im Begriff, die Gerüchte über die Zerstörung der Stadt für völlig falsch zu halten, da wechselte auf einmal das Bild. Mein Wagen fuhr zwischen qualmenden Gemäuern dahin, auf dem geschmolzenen Glas und zerbeultes Metall herumlag. Im Innern der Stadt sah ich nicht ein unversehrtes Haus, nur gespenstische Reste der einst behaglichen Provinzstraße. Aber die großen Kasernen im Norden der Stadt standen wieder heil und ganz da, genug Platz bietend für die einziehenden Truppen. Jedoch die armen Ortsbewohner selbst, soweit sie nicht schon geflohen sind, irren obdachlos umher.

Am Morgen des 5. August war die russische Garnison aus der Stadt abgezogen. Lange vorher schon waren die russischen Bürger ins Landinnere übergesiedelt. Alle Kirchenglocken, sämtliche Amtsarchive wurden fortgeschafft, das Zuchtthaus wurde seiner Insassen entleert. Nur eins blieb noch zu tun übrig: der Abschiedspogrom. Kaum waren die regulären Truppen fort, so fielen ein kleines Häufchen Kosaken, viele Bauern aus der Umgebung und allerlei gesüchtetes Gesindel über die jüdischen Häuser

her; dann stiegen die Flammen himmelan. Die heranrühenden verbündeten Truppen sahen den Brand schon aus weiter Ferne, aber erst in den Nachmittagsstunden trabten drei deutsche Dragoner in die brennende Stadt. Sie kamen als Erlöser. Darauf trafen mehr Truppen ein. Ihre erste Sorge galt dem Löschen der Feuersbrunst, aber es war zu spät. Nur die stattlichen weißen und bunten Kirchen, die großen öffentlichen Gebäude und die Wohnhäuser der russischen Beamten und Offiziere standen noch, außerdem ein paar jämmerliche Buden des Ghettos, für deren Erhaltung die Besitzer den Kosjaken Lösegeld gezahlt hatten.

Die deutschen Soldaten, denen dann auch Honwebs folgten, zogen rasch durch die Stadt, drängten den fliehenden Feind weiter nordwärts und nahmen weitere Stellungen des Feindes. Einen Tag später machten die Russen den Versuch, einen Gegenangriff zu unternehmen. Er wurde abgewiesen, aber während des Kampfes begannen die zurückgebliebenen Bewohner Wladimir Wolynskijs, vor allem die Juden, voll Entsetzen gegen die österreichische Grenze zu fliehen, damit sie nur um Gotteswillen nicht wieder Bäterchens Landesverteidigern und Herdbeschützern in die Hände fielen. Auch die Gemeindevertretung, die der kommandierende preußische Reitergeneral eingesetzt hatte, verduftete sofort. Man mußte später neuerdings einen Russen, einen Polen und einen Juden suchen, die das schwere Amt, die rauchenden Trümmer der Stadt zu verwalten, auf sich nehmen wollten. Zum Glück herrscht gar kein Mangel an Lebensmitteln. Die Russen haben nichts zerstört, was ihre Feinde gebrauchen können, sondern nur, was ihre eigenen Landsleute benötigen, Leute, von denen jeder einen im Felde für den Zaren gefallenen Angehörigen beweint.

Unermüdlieh stießen die Heere der Verbündeten den weichen Russen nach. Am 12. August 1915 meldete der österr.-ungar. Generalstabsbericht:

Die nördlich des unteren Wieprz verfolgenden österr.-ungar. Kräfte haben heute Lu k o w genommen und die Bsztrzca westlich Radzyn überschritten. Zwischen der Tsmienica und dem Bug wurden gestern die Russen von unseren Verbündeten an mehreren Stellen geworfen. Der Feind räumte heute früh das Gefechtsfeld und zieht sich zurück. Sonst ist die Lage unverändert.

Der Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung besagte:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. In Kurland und Samogitien ist die Lage unverändert. Südlich des Njemen schlugen Truppen des Generals v. Eichhorn einen mit erheblichen Kräften am Dawinaabschnitt unternommenen Angriff blutig ab. Der Gegner ließ 700 Gefangene in unseren Händen. Die Armee des Generals v. Scholtz nahm den Brückenkopf von Wigna und warf südlich des Narew den Feind über den Gacfluß. Seit dem 8. August machte die Armee 4950 Mann, darunter 11 Offiziere, zu Gefangenen und erbeutete 12 Maschinengewehre. Die Armee des Generals v. Gallwitz erstürmte Zambrowo und drang weiter südlich unter ständigen Kämpfen über Andrzejew in östlicher Richtung vor. Vor Nowogeorgiewsk nichts Neues. Eines unserer Luftschiffe belegte den Bahnhof Bialystok mit Bomben. Größere Explosionen wurden beobachtet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Unter vielfachen Kämpfen mit feindlichen Nachhutten wurde die Verfolgung fortgesetzt und der Muchawtaabschnitt überschritten. Lu k o w ist besetzt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Nachdem die verbündeten Truppen an mehreren Punkten in die zähe verteidigten feindlichen Stellungen eingebrochen waren, sind die Russen seit heute nachts auf der ganzen Front zwischen Bug und Parczew im Rückzug.

13. August. Bericht des österr.-ungar. Generalstabes:

Westlich des Bug setzen unsere Armeen die Verfolgung des schrittweise zurückweichenden Gegners fort. Die nördlich des unteren Wieprz vordringenden österr.-ungar. Truppen sind bis



Ein Friedhof mit russischen Soldatengräbern bei Warschau.

Radzyn gelangt. Unsere Verbündeten nähern sich Wlodawa.

Deutscher Bericht:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Die Angriffstruppen gegen Kowno machten Fortschritte. Am Daminabschnitt wiederholten die Russen ihre Angriffe jeden Erfolg. Zwischen Narew und Bug ging es weiter vorwärts, obgleich der Gegner immer neue Kräfte an diese Front heranzuführt und sein Widerstand von Abschnitt zu Abschnitt gebrochen werden muß. Die Armee des Generals v. Scholtz machte gestern 900 Gefangene und erbeutete 3 Geschütze und 2 Maschinengewehre. Bei der Armee des Generals v. Gallwitz wurden seit dem 10. August 6550 Russen, darunter 18 Offiziere, gefangenengenommen und 9 Maschinengewehre und ein Pionierdepot erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Unsere in Gewaltmärschen verfolgenden Truppen haben kämpfend die Gegend von Sopolow und — nachdem die Stadt Siedlce gestern genommen war — den Lwiczabschnitt (südlich von Mordyn) erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Die verbündeten Truppen sind auf der ganzen Front in voller Verfolgung. Bei der Vorbewegung stoßen die deutschen Marschkolonnen auf allen Straßen auf die zurückströmende arme polnische Landbevölkerung, die von den Russen, als sie den Rückzug antraten, mitgeführt worden war, jetzt aber, da sie den recht eiligen russischen Truppenbewegungen natürlich nicht mehr folgen kann, im tiefsten Elend freigegeben ist.

14. August. Bericht des österr.-ungar. Generalstabes:

Die im Raum westlich des Bug vordringenden verbündeten Armeen trieben auch gestern in der Verfolgung die Nachhuten des Gegners vor sich her. Österr.-ungar. Kräfte haben, beiderseits der Bahn Lukow—Brest-Litowsk vorrückend, den Raum westlich und südlich Międzyrzec erreicht. Deutsche Truppen gewannen die Gegend von Wisznice und drangen über Wlodawa hinaus.

Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Nördlich des Njemen, in der Gegend von Mesow, Kupischyn, Wschintyn und Rowarsk entwickelten sich neue Kämpfe. Vor Kowno nahmen unsere Angriffstruppen den bestfestigten Wald von Dominikanka, dabei wurden 350 Gefangene gemacht.

Zwischen Narew und Bug erreichten unsere Armeen in scharfem Nachdrängen den Elina-

und Kurzecabschnitt, an dem der Gegner zu erneutem Widerstand haltgemacht hat.

Im Norden von Nowogeorgiewsk wurde eine starke Vorstellung erstürmt. 9 Offiziere, 1800 Mann und 4 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Verbündete Truppen nähern sich dem Bug nordöstlich von Sopolow.

Westlich der Linie Lofice—Międzyrzec versuchte der Feind durch hartnäckige Gegenstöße die Verfolgung zum Stehen zu bringen; alle Angriffe wurden abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Der in den Kämpfen des 10. und 11. August geschlagene Feind fand gestern nicht mehr die Kraft, sich den unaufhaltbar vordringenden verbündeten Truppen zu widersetzen. Die Armeen überschritten in der Verfolgung die Straße Radzyn—Dawidyn—Wlodawa.

Am 15. August meldete der österr.-ungar. Generalstabesbericht das Festsetzen des Gegners an der ganzen Front westlich des Bug in vorbereiteten Stellungen: die verbündeten Heere griffen an und bahnten sich an zahlreichen Punkten den Weg in die feindlichen Linien. Seit heute früh befinden sich die Russen abermals im Rückzug.

Der Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung teilte mit:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Truppen des Generals v. Below warfen die Russen in der Gegend von Kupischyn nach Nordosten zurück. Sie machten 4 Offiziere, 2350 Mann zu Gefangenen und nahmen ein Maschinengewehr. Ein russischer Ausfall aus Kowno wurde zurückgeschlagen, 1000 Gefangene fielen in unsere Hand. Unsere Angriffstruppen arbeiteten sich näher an die Festung heran. Zwischen Narew und Bug hielten die Russen in der gestern gemeldeten Linie hartnäckig stand. Der Kurzeübergang ist am späten Abend von unseren Truppen erzwungen. Die Armee des Generals v. Scholtz machte gestern mehr als 1000 Gefangene, die Armee des Generals v. Gallwitz nahm 350 Russen gefangen (darunter 14 Offiziere) und erbeutete 10 Maschinengewehre.

Der Ring um Nowogeorgiewsk schließt sich enger. Auf allen Fronten wurde Gelände gewonnen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Dem Vordringen der Heeresgruppe setzte der Feind ebenfalls türen Widerstand entgegen. Im Lauf des Tages gelang es, die feindlichen Stellungen bei und nördlich von Lofice und halbwegs zwischen Lofice und Międzyrzec zu durchbrechen; der



A. Hartleben's Bibliothek der Sprachenkunde

Jeder Band gebunden 2 K 20 h = 2 Mark

Grammatiken.

- Ägyptisch Vulgar-Arabisch. Von Dr. A. Durr. 2. Aufl. (41)
- *Albanisch. Von Dr. M. Lambertz und Dr. Georg Felmski. (107)
- Altenglisch (Angelsächsisch). Von E. Schott. (19)
- Altfranzösisch. Von Dr. E. Nonnenmacher. (61)
- Altgriechisch. V. W. Schreiber. 2. Aufl. (25)
- Annamitisch. Von A. Durr. (42)
- *Arabisch. V. B. Manassewitsch. 4. Aufl. (23)
- Arabisch, siehe auch Ägyptisch.
- Arabisch, siehe auch Syrisch-Arabisch.
- Armenisch. Von K. Kainz. (35)
- Astarmenisch. Von A. Durr. (103)
- Assyrische Sprachlehre und Keilschriftkunde. Von J. Rosenberg. (66)
- *Böhmisch. Von Prof. K. Kunz. 9. Aufl. (8)
- *Bulgarisch. Von Fr. Tynanai. 3. Aufl. (9)
- Chinesisch. Von K. Kainz. 2. Aufl. (29)
- Dänisch. Von J. C. Poestion. 3. Aufl. (16)
- Deutsch-Südwestafrikas Hauptsprachen. Von A. Seidel. 2. Aufl. (37)
- *Englisch. Von R. Clairbrook. 7. Aufl. (1)
- *Englisch. (Für Kaufleute.) Von A. Seidel. 2. Aufl. (44)
- Esperanto. Von J. Schröder. 2. Aufl. (88)
- *Finnisch. Von M. Wellewilt. 2. Aufl. (30)
- *Französisch. Von L. Schmidt-Beauches. 6. Aufl. (2)
- Französisch für Post- und Telegraphenbeamte. Von R. v. Zillou. 6. Aufl. (27)
- Französisch für Postkurse. Von Dr. H. Czek. (111)
- Französisch (Für Kaufleute.) Von A. Seidel. 2. Aufl. (45)
- Georgische (Grusinische) Sprachlehre. Von A. Durr. (81)
- Grammatica francese. (Französische Grammatik.) Von S. Perock. (62)
- Hausanisch. Von E. C. Marré. (70)
- Hebräisch. V. B. Manassewitsch. 3. Aufl. (17)
- Hebräische Konversations-Grammatik. V. J. Rosenberg. (58)
- Hindustani. Von A. Seidel. (40)
- Holländisch. Von D. Haek. 3. Aufl. (14)
- *Italienisch. Von L. Fornasari Edl. von Perce. 9. Aufl. (3)
- *Italienisch. (Speziell für Kaufleute.) Von J. Oberauer. (45)
- Italienische Grammatik. Nach neuer Methode. Von H. Kreyg. (76)

- *Japanische Schriftsprache. Von A. Seidel. 3. Aufl. (83)
- *Japanische Umgangssprache. Von A. Seidel. 2. Aufl. (22)
- Javanisch. Von Dr. H. Bohatta. (39)
- Kapholändische Sprache (Barensprache). Von Dr. phil. N. Marat-Hoogenhout. (84)
- *Kleinrussisch (Ruthenisch). Von M. Mitrofanowicz. (36)
- *Kroatisch. Von M. E. Muka. 4. Aufl. (46)
- Lateinisch. Von Dr. H. Vermer. 3. Aufl. (18)
- *Lettisch. Von H. Brenano. (94)
- *Litauisch. Von A. Seidel. (114)
- *Magyarische Sprachlehre. Von E. Krebs. (60)
- Malayisch. Von A. Seidel. 2. Aufl. (34)
- Mittelhochdeutsch. Von K. Kainz. (43)
- *Neugriechisch. Von E. Wied. 4. Aufl. (11)
- Neupersisch. Von A. Seidel. 2. Aufl. (26)
- *Neuyrische Schrift-u. Umgangssprache. Von J. Rosenberg. 2. Aufl. (77)
- Norwegisch. Von J. C. Poestion. 3. Aufl. (28)
- Norwegisches Lesebuch. Von J. C. Poestion. (74)
- Panetnographie. Stenographie für alle Sprachen. Von A. Durr. (75)
- Phönikische Sprachlehre und Epigraphik. Von J. Rosenberg. (92)
- *Polnisch. Von B. Manassewitsch. 7. Aufl. (7)
- Portugiesisch. Von Dr. phil. F. Boock-Arkosy. 3. Aufl. (10)
- *Rumänisch. Von Th. Wechsler. 4. Aufl. (21)
- *Russisch. Von B. Manassewitsch. 6. Aufl. (4)
- Langue Russe. (Russische Grammatik für Franzosen.) Von L. Lemonnier. (51)
- Samaritanische Sprache und Literatur. Von J. Rosenberg. (71)
- Samoanisch. Von H. Neffem. (79)
- Sanskrit-Sprache. Von Dr. phil. Rich. Fick. 3. Aufl. (83)
- Schwedisch. Von J. C. Poestion. 3. Aufl. (19)
- *Serbisch-Kroatisch. Von M. E. Muka. 5. Aufl. (12)
- Siamesisch. Von Dr. J. F. Werhoven. (38)
- Slavische Sprachen. Vergleichende Grammatik. Von F. Hrubý. (98)
- Slovakisch. Von G. Marsál. 2. Aufl. (24)
- Slovenisch. Von C. J. Fečnik. 4. Aufl. (31)
- Spanisch. Von J. M. Avalos de Lima und Dr. phil. F. Boock-Arkosy. 5. Aufl. (5)

- Spanische Konversationssprache. Von J. L. Garcia da Luna und Dr. E. Hönninger. (53)
- Suaheli-Sprache. Von A. Seidel. 2. Aufl. (32)
- *Syrisch-Arabisch. Von A. Seidel. (47)
- *Tschechische Sprachlehre. Von Dr. Leo Mojsichel. (113)
- *Türkisch. Von K. Wied. 5. Aufl. (15)
- *Ukrainische Grammatik. Von Dr. Wasył Simowycz. (115)
- *Ungarisch. Von F. Görg. 7. Aufl. (6)
- *Ungarische Grammatik. (Für Kaufleute.) Von F. Görg. (53)
- Ungarisches Lesebuch. V. F. Görg. (87)
- Volapük. Von J. Lott. (13)
- Vulgar-Arabisch, siehe Ägyptisch.

Briefsteller, Chrestomathien, Konversationsbücher.

- Französischer Briefsteller für den Auslandsverkehr der Postämter. Von R. v. Zillou. (64)
 - *Russisch-deutsche Handels-Korrespondenz. Von L. A. Haug. (56)
 - *Englische Chrestomathie. Von Dr. H. Bohatta. (49)
 - *Neugriechische Chrestomathie. Von A. Seidel. (50)
 - Deutsch-schwedische Brief-u. Konversationschule. Von K. Wied. (55)
 - *Deutsch-serbisches Konversationsbuch. Von J. Y. Popović. 2. Aufl. (87)
 - *Praktisches Lehrbuch der modernen französischen, deutschen und rumänischen Konversation. Von A. Frank. (57)
 - Konversationsbuch in 3 Sprachen: Deutsch, Französisch, Chinesisch. Von Heilik Chi Tschou. (82)
- ## Deutsche Grammatiken.
- Deutsch für Deutsche und Ausländer. Von K. Wied. 2. Aufl. (20)
 - *Schwierigkeiten der Deutschen Sprache. Von A. Seidel. (104)
 - *Deutsche Sprache für Böhmen. Von R. Jirik und F. Surovy. (80)
 - *Deutsche Sprache für Kroaten. Von A. Knežević. (108)
 - Deutsche Sprache für Niederländer. Von F. P. Augustin. (101)
 - *Deutsche Sprache für Polen. Von W. Szczepniński. 2. Aufl. (78)

- *Deutsche Sprache für Russen. Von W. Szczepniński. 2. Aufl. (63)
- *Deutsche Sprache für Ungarn. Von F. Görg. 2. Aufl. (59)
- *German Grammar. (Deutsch für Engländer.) Von A. Seidel. (91)
- *Grammaire Allemande. (Deutsch für Franzosen.) Von A. Seidel. (90)
- Gramática de la lengua alemana. (Deutsch f. Spanier.) Von L. Jiménez. (93)
- *Grammatica tedesca. (Deutsch für Italiener.) Von S. Perock. 2. Aufl. (54)

Wörterbücher.

- Allgemeines Fremdwörterbuch. Von K. E. Schimmer. (89)
- *Böhmisch-deutsches Wörterbuch. Von H. Moravec. (109)
- *Deutsch-böhmisches Wörterbuch. Von R. Moravec. (110)
- Deutsch-kroatisches Wörterbuch. Von J. Marak. 2. Aufl. (68)
- Deutsch-persisches Konversations-Wörterbuch. Von Dr. F. Sattler. (112)
- *Deutsch-russisches Wörterbuch. Von K. Andrejev. (72)
- *Deutsch-serbisches Wörterbuch. Von F. Jovanović. (99)
- Deutsch-slovenisches Wörterbuch. Von F. Kravarič. (95)
- *Deutsch-ungarisches Wörterbuch. Von F. Görg. (105)
- *Kroatisch-deutsches Wörterbuch. Von J. Marak. 2. Aufl. (65)
- *Russisch-deutsches Wörterbuch. Von K. Andrejev. (73)
- *Serbisch-deutsches Wörterbuch. Von F. Jovanović. (110)
- Slovenisch-deutsches Wörterbuch. Von F. Kravarič. (96)
- *Systematisches Wörterbuch der englischen Sprache. Von A. Seidel. (86)
- *Systematisches Wörterbuch der französischen Sprache. Von A. Seidel. (85)
- *Systematisches Wörterbuch der italienischen Umgangssprache. Von G. Le Non-ner. (97)
- *Türkisch-arabisch-deutsches Wörterbuch. Von T. Ashan und K. A. Ibrahimović. (102)
- *Ungarisch-deutsches Wörterbuch. Von F. Görg. (106)

Gratis: Verzeichnisse der „Bibliothek der Sprachenkunde“

* Die durch den Krieg meistverlangten Bände.

Jeder Band gebunden 2 K 20 h = 2 Mark



Wer die Ereignisse der Gegenwart in ihrem ganzen Umfange verstehen will,
bestelle das Werk:

Der europäische Krieg und der Weltkrieg

Historische Darstellung der Kriegsergebnisse von 1914 — 16

Von **H. Hemberger**

Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen • Erscheint in fortlaufenden
Heften, jedes 50 Heller = 40 Pf. oder in sechs Abteilungen, geheftet, jede 5 K = 4 M.
Oder in drei Originalbänden, gebunden, jeder Band 12 K = 10 M.

Vom gleichen Verfasser
erschien früher:

Illustrierte Geschichte des Balkankrieges 1912—13

Von
H. Hemberger

Mit 513 Abbild., 25 Textkarten u. 2 mehrfarb. großen Karten der Balkanländer. 162 Bogen. Quart
Zwei Bände, jeder 15 Kronen = 12 Mark 50 Pfennig

Kollektion Jules Verne

Jeder Band gebunden 1 K 30 h = 1 Mark

- | | | |
|---|--|---|
| 1. Von der Erde zum Mond. | 32. Die Leiden eines Chinesen in China. | 65./66. Meister Antifer's wunderbare Abenteuer. |
| 2. Reise um den Mond. | 33./34. Die großen Seefahrer des 18. Jahrhunderts. | 67./68. Die Propeller-Insel. |
| 3. Reise um die Erde in 80 Tagen. | 35./36. Das Dampfhaus. | 69. Vor der Flagge des Vaterlands. |
| 4. Reise nach dem Mittelpunkt der Erde. | 37./38. Der Triumph des 19. Jahrhunderts. | 70. Clovis Dardentor. |
| 5. Fünf Wochen im Ballon. | 39./40. Die Yangaba. | 71./72. Die Eisbüchse. |
| 6./7. Zwanzigttausend Meilen unter'm Meer. | 41. Die Schule der Robinsons. | 73./74. Der stolze Drinoco. |
| 8. Abenteuer von drei Russen und drei Engländern in Süd-Afrika. | 42. Der Grüne Strahl. | 75./76. Das Testament eines Eremitischen. |
| 9./10. Abenteuer des Kapitän Hatteras. | 43./44. Keraban der Starcklopf. | 77./78. Das zweite Vaterland. |
| 11./13. Die Kinder des Kapitän Grant. | 45. Der Südstern, oder: Das Land der Diamanten. | 79. Das Dorf in den Lüften. |
| 14./16. Die geheimnisvolle Insel. | 46. Der Ardiwel in Flammen. | 80. Die Historien von Jean Marie Cabidulin. |
| 17./18. Das Land der Felze. | 47. Mathias Sandorf. | 81./82. Die Gebrüder Rip. |
| 19. Eine schwimmende Stadt. — Die Moskadebrecher. | 48. Mohr der Sieger. | 83./84. Reisküpendien. |
| 20. Eine Idee des Doktor Oz usw. | 49. Ein Lotterie-Los. | 85. Ein Drama in Livland. |
| 21. Der Chancellor. Tagebuch des Passagiers J. R. Kazallon. | 50./51. Nord gegen Süd. | 86. Der Herr der Welt. |
| 22./23. Der Courier des Czars (Michael Strogoff). | 52./53. Zwei Jahre Ferien. | 87. Der Einbruch des Meeres. |
| 24. Schwarz-Indien. | 54./55. Kein Durcheinander. | 88. Der Leuchtturm am Ende der Welt. |
| 25./26. Reise durch die Sonne, welt. | 56. Die Familie ohne Namen. | 89./90. Der Goldvulkan. |
| 27./28. Ein Kapitän von fünfzehn Jahren. | 57./58. Das Karpathenschloß. | 91./92. Das Reisebureau Thompson & Comp. |
| 29./30. Die Entdeckung der Erde. | 59./60. Claudius Bombarnac. Notizbuch eines Reporters. | 93. Die Jagd nach dem Meteor. |
| 31. Die fünfshundert Millionen der Begum. | 61. Der Findling. | 94. Der Pilot von der Donau. |
| | 62./63./64. Der Findling. | 95./97. Die Schiffbrüchigen des „Jonathan“. |
| | | 98. Wilhelm Storiz's Geheimnis. |

Jeder Band gebunden 1 K 30 h = 1 Mark

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen aus:

166

H. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig

166